

Tagungsbericht

4.

Vernetzungstreffen der Spielerelbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen

Samstag, den 20.10.2001 in Essen-Rüttenscheid

Landesfachstelle Glücksspielsucht NRW, Neuss
in Kooperation mit der Spielerelbsthilfegruppe
Blaues Kreuz in der Ev. Kirche, Essen

LANDESFACHSTELLE

gluecksspielsucht NRW

INHALT	Seite
Vorwort	3
Begrüßung	
Frau Dipl.-Sozialarbeiterin Verena Verhoeven, Leiterin Fachstelle Glücksspielsucht, Neuss	
Herr Holger Kopyciok Leiter der Spielerselbsthilfegruppe Essen-Rüttenscheid.....	3
Grußworte	
Frau Dr. Birgit Weihrauch, Leitende Ministerialrätin des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW.....	5
Herr Günter Grimm Vorsitzender des Landesverbandes des Blauen Kreuzes in der Ev. Kirche.....	9
Herr Pfarrer Michael Groß Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid.....	9
Erfahrungsbericht	
Herr Holger Kopyciok, Leiter Spielerselbsthilfegruppe Essen-Rüttenscheid Reflexionen eines Gruppenleiters in der Selbsthilfe.....	12
Vorträge	
Glücksspielsucht und Internet? Herr Dipl.-Heilpädagoge Marcus Nebel Fachstelle Glücksspielsucht Neuss.....	14
Kinder von Suchtkranken Frau Dipl.-Pädagogin Claudia Kornwald Bundesnachsorgereferentin des Blauen Kreuzes in der ev. Kirche.....	21
Aktion „Wir bringen Sie in Bewegung!“	29
Erlebnisaktivierende Übungen zur Kommunikation und Wahrnehmung Herr Dipl.-Sozialpädagoge Jörg Cadsky Fachstelle Suchtprävention Siegburg	
Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen	30
Resümee der Tagung im Abschlußplenum	33
Anhang	34

Vorwort

Am 20.10.2001 fand das vierte gemeinsame Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen in Essen-Rüttenscheid statt.

Auch in diesem Jahr wurde das Vernetzungstreffen durch Projektmittel des Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW und durch eine Spende der ausrichtenden Spielerselbsthilfegruppe Essen-Rüttenscheid finanziert.

Organisiert und durchgeführt wurde die eintägige Veranstaltung durch die Fachstelle Glücksspielsucht des Caritasverbandes Neuss, in Kooperation mit der Spielerselbsthilfegruppe Essen-Rüttenscheid.

Wie in den Jahren zuvor haben wir alle uns bekannten Spielerselbsthilfegruppen sowie deren Angehörige zum Vernetzungstreffen eingeladen. So konnten wir am 20.10.2001 mehr als 60 Interessierte aus 18 Städten in Essen-Rüttenscheid begrüßen.

Viele bekannte Gesichter unter den TeilnehmerInnen bestätigen, dass sich das Vernetzungstreffen als regelmäßiges Forum der Spielerselbsthilfe in NRW etabliert hat.

In den schönen Räumen der ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid herrschte von Beginn an eine angenehme Tagungsatmosphäre, die zu lebhaften Diskussionen und Erfahrungsaustausch einlud.

Unseren herzlichen Dank möchten wir den Mitgliedern der ausrichtenden Spielerselbsthilfegruppe und ihren Angehörigen aussprechen, die es durch ihre hervorragende Organisation den TeilnehmerInnen an nichts mangeln ließen.

Begrüßung

Die Eröffnung der Veranstaltung erfolgte durch die Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht Neuss, **Frau Verhoeven**, und den Leiter der Spielerselbsthilfegruppe **Herrn Kopyciok**, die gemeinsam auch die Moderation des Tages übernahmen:



Meine sehr geehrten Damen und Herren, mein Name ist Verena Verhoeven. Ich bin Mitarbeiterin der Fachstelle Glücksspielsucht Neuss.

Mein Name ist Holger Kopyciok. Ich bin Mitglied des BKE und Leiter der Spielerselbsthilfegruppe hier in Essen-Rüttenscheid.

Frau Verhoeven:

Wir begrüßen sie herzlich zum 4. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfe hier in Essen-Rüttenscheid und freuen uns, dass sie – an diesem wunderschönen, sommerlich anmutenden Herbsttag - heute hier so zahlreich erschienen sind.

Ich werde Sie, gemeinsam mit Herrn Kopyciok, durch die heutige Veranstaltung begleiten.

Seit unserem letzten Treffen ist noch nicht ganz ein Jahr vergangen.

Was hat sich in dieser Zeit, bezogen auf das Thema Glücksspielsucht Neues getan und entwickelt?

Einige Highlights:

Wichtig für das Thema Umgang mit Glücksspielsüchtigen und deren Angehörigen in NRW: Das Landesprogramm gegen Sucht, Teil II, indem u.a. die Glücksspielsucht Berücksichtigung findet, wurde von der Landesregierung verabschiedet. Die Bedeutung dessen für die Glücksspielsüchtigen, die Spielerselbsthilfe und auch für uns als Fachstelle wird Frau Dr. Weihrauch in Ihrem Grußwort später näher ausführen.

Es gibt seit dem 26.03.2001 eine eigene Empfehlung der Spitzenverbände der Krankenkassen und der Rentenversicherungsträger für die medizinische Rehabilitation bei Pathologischem Glücksspiel.

In dieser Empfehlung ist beschrieben, wie zukünftig die Versorgung von Glücksspielsüchtigen im stationären wie auch im ambulanten Bereich einheitlich bundesweit erfolgen soll - und wichtig - wer die Kosten der Behandlung übernimmt. Was heißt das genau? In der Vereinbarung ist festgelegt, welche personellen und inhaltlichen Anforderungen an die Kliniken und Beratungsstellen gestellt werden, die zukünftig mit Glücksspielsüchtigen arbeiten. So muss u.a. z.B. ein wissenschaftliches Therapiekonzept vorliegen, das auf Glücksspielsüchtige zugeschnitten ist. Ein wichtiger Schritt in der Versorgung Glücksspielsüchtiger, wie ich finde. Für diejenigen von ihnen, die sich für die Vereinbarung näher interessieren haben wir Kopien mitgebracht.

Ein Hinweis in eigener Sache: Wir haben erstmals die Tagungsreader der vergangenen Vernetzungstreffen, die in Neuss, Hagen und Düsseldorf stattfanden neu aufgelegt. Die Reader liegen an unserem Stand aus.

Darüberhinaus möchte ich sie schon an dieser Stelle auf ein eintägiges Angehörigenseminar „speziell für Frauen“ aufmerksam machen, das die Fachstelle am Samstag, den 19. Januar 2001 anbietet. Hierzu gibt es auch ein Faltblatt am Stand.

Ich gebe nun das Wort an **Herrn Holger Kopyciok**.

Einen herzlichen Dank an die Spielerselbsthilfegruppe und die Helferinnen und Helfer hier aus der Gemeinde für die Vorbereitungen für den heutigen Tag und die auch über den ganzen Tag hinaus dafür sorgen, daß das Vernetzungstreffen einen schönen Verlauf nimmt und für alles gesorgt ist. Vielen Dank!

- Applaus -

Frau Verhoeven weiter:

In diesem Sinne wünsche ich uns allen heute einen guten Verlauf des Tages und hoffe, dass neben der Ernsthaftigkeit des Themas auch Raum für Freude und Spaß am gemeinsamen Tun entsteht."

Ich freue mich, nun zur Eröffnung des heutigen Vernetzungstreffen das Wort an Frau Dr. Birgit Weihrauch weiterzugeben, Frau Dr. Weihrauch ist leitende Ministerialrätin und Gruppenleiterin für die Bereiche „Gesundheitspolitik, Gesundheitsschutz“ im Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW.

Im Anschluß an die Grußworte haben sie die Gelegenheit, Fragen an Frau Dr. Weihrauch zu stellen.

Grußworte

Frau Dr. Birgit Weihrauch, leitende Ministerialrätin des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit NRW:

Ihrer Einladung bin ich gerne gefolgt; ich möchte Sie anlässlich Ihres diesjährigen Vernetzungstreffens der Spielerselbsthilfegruppen – auch im Namen von Frau Ministerin Birgit Fischer - sehr herzlich begrüßen.

Mein besonderer Dank gilt zunächst der Fachstelle Glücksspielsucht des Caritasverbandes Neuss, die diese Veranstaltung 1998 ins Leben gerufen hat.

Der große Zuspruch zu Ihrem nunmehr bereits zum vierten Mal stattfindenden Vernetzungstreffen zeigt, wie wichtig es ist, den Betroffenen, die sich in der Spielerselbsthilfe engagieren, ein Forum zu bieten, in dem sie sich umfassend über Fragen der Spielsucht, Angebote zur Beratung und Therapie, aber auch über Angebote, Strukturen und Arbeitsweisen von Spielerselbsthilfegruppen in unserem Land informieren können. Dabei können Erfahrungen ausgetauscht und wichtige Kontakte geknüpft oder weiter ausgebaut werden.

Diese Kontakte sind gerade für die Selbsthilfe im Glücksspielsuchtbereich von besonderer Bedeutung. Denn sie hat im Vergleich zu anderen Bereichen der Suchtselbsthilfe noch keine lange Tradition und auch die für die Unterstützung der täglichen Arbeit notwendigen professionellen Hilfeangebote und Hilfestrukturen befinden sich erst im Aufbau.

Ich begrüße es sehr, dass die Vernetzungstreffen jeweils an wechselnden Orten und in enger Kooperation mit den örtlich tätigen Selbsthilfegruppen - hier in Essen-Rüttenscheid etwa mit der Spielerselbsthilfegruppe des Blauen Kreuzes in der Evangelischen Kirche – gemeinsam entwickelt und durchgeführt werden, da hierdurch der Vernetzungsprozess zusätzlich gefördert wird.

Vernetzung und Kooperation sind zentrale Anliegen der Suchtpolitik des Landes. Sie stehen folglich auch im Mittelpunkt unseres Landesprogramms gegen Sucht. Das gemeinsame Handeln der Verantwortlichen auf allen Ebenen wie auch das einheitliche Verständnis von Sucht sind tragende Elemente dieses Programms. Bezogen auf die Suchtselbsthilfe geht es dabei nicht nur um eine bessere Verzahnung der Selbsthilfegruppen untereinander. Vielmehr ist ein gut funktionierendes und für die Betroffenen wirksames Hilfesystem auch auf die enge Kooperation der professionellen Beratungs- und Behandlungsangebote mit den Selbsthilfegruppen angewiesen.

Im Bereich der Glücksspielsucht haben wir in NRW in den vergangenen Jahren schon viel erreicht. Es gibt bereits heute erfolgreiche und erfolgversprechende Ansätze und Initiativen bei der Bekämpfung der Glücksspielsucht. In jüngster Zeit ist zudem auch ein zunehmendes Problembewusstsein in der Öffentlichkeit festzustellen.



Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat das pathologische Glücksspiel als eine bedeutende Form der nicht stoffgebundenen Sucht bereits vor Jahren als Problem erkannt und hat sich bereits lange vor der Verabschiedung des Landesprogramms gegen Sucht dieses Problems angenommen und erste Lösungsansätze erarbeitet.

Die positiven Entwicklungen in NRW sind nicht zuletzt auch auf das große Engagement der drei vom Land seit Mitte der 90iger Jahre geförderten Beratungsstellen für Glücksspielsüchtige in Herford, Neuss und Unna zurückzuführen.

Die langjährigen Erfahrungen und das spezielle Fachwissen dieser Einrichtungen werden wir auch in Zukunft zur strukturellen und inhaltlichen Weiterentwicklung der Präventions- und Hilfeangebote nutzen. Sie sind eingeflossen in den im Mai von der Landesregierung verabschiedeten zweiten Teil des Landesprogramms gegen Sucht, der sich u.a. mit der Glücksspielsucht befasst. Auch der zweite Teil wird als Broschüre unseres Hauses veröffentlicht und voraussichtlich ab Anfang November zur Verfügung stehen.

Damit haben wir als erstes Bundesland auch das Problemfeld Glücksspielsucht zu einem Schwerpunkt der Sucht- und Drogenpolitik gemacht und zugleich den im Jahre 1998 begonnenen Weg fortgesetzt, eine gemeinsame Handlungsgrundlage aller im Suchtbereich Verantwortung tragenden Beteiligten in NRW auch für den Bereich der Glücksspielsucht zu schaffen.

Ich halte es in diesem Zusammenhang für einen ganz entscheidenden Fortschritt, dass das pathologische Glücksspiel inzwischen als Krankheit allgemein anerkannt wird, insbesondere auch von den Kosten- und Leistungsträgern. Hierzu möchte ich auch auf die im März dieses Jahres verabschiedeten Empfehlungen der Spitzenverbände der Krankenkassen und Rentenversicherungsträger für die medizinische Rehabilitation bei pathologischem Glücksspiel hinweisen. Diese Empfehlung ist ein Meilenstein auf dem Weg zur Integration dieser Erkrankung in die Regelversorgung und –finanzierung unseres Gesundheitssystems.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

lassen Sie mich kurz auf die im Rahmen der Umsetzung des Landesprogramms gegen Sucht geplanten Maßnahmen im Bereich der Glücksspielsucht eingehen.

Ein Schwerpunkt wird der Aufbau und die Weiterentwicklung der bestehenden Präventionsangebote und Hilfestrukturen sein. Es ist vorgesehen, die Gesamtkoordination der damit verbundenen Maßnahmen auf Landesebene der in Kürze entstehenden Landesfachstelle für Glücksspielsucht zu übertragen, die von den Trägern der drei zuvor erwähnten Schwerpunktberatungsstellen gebildet wird. Zu den Aufgaben der neuen Landesfachstelle gehören neben der Beratung des Landes und anderer Einrichtungen und Institutionen die Koordinierung und Vernetzung der Hilfeangebote, die Entwicklung von Qualifizierungsmaßnahmen, die Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Weiterentwicklung von Präventions- und Hilfenkonzepten.

Da es derzeit in NRW neben den drei Schwerpunktberatungsstellen für Glücksspielsucht bislang nur wenige spezielle Angebote für von der Spielsucht

unmittelbar oder mittelbar Betroffene gibt, sollen weitere vom Land bereits geförderte Suchtberatungsstellen bei der Erweiterung ihres Beratungsangebots um den Bereich Glücksspielsucht gezielt unterstützt werden.

Neben den Hilfen für Suchtkranke werden wir unsere Bemühungen zukünftig noch stärker auf die Durchführung präventiver Maßnahmen richten. Hier geht es vor allem darum, potenziell suchtgefährdete Menschen möglichst frühzeitig zu erreichen. Damit uns dies gelingt, müssen Präventionsmaßnahmen grundsätzlich schon im Kindes- und Jugendalter einsetzen. Denn aus empirischen Untersuchungen wissen wir, dass fast die Hälfte der Glücksspielsüchtigen ihre Suchtkarriere bereits im Kindes- und Jugendalter begonnen haben.

Um die Präventionsmaßnahmen für diese Altersgruppen sachgerecht weiterentwickeln zu können, haben wir kürzlich eine Untersuchung zur Verbreitung und Entstehung des Glücksspielverhaltens bei Kindern und Jugendlichen in Auftrag gegeben.

Wir wissen, dass neben einer frühzeitigen und umfassenden Information zu den möglichen Risiken des Glücksspiels im Bereich der Prävention vor allem der Stärkung der Persönlichkeit, der sozialen Kompetenz und der Konfliktfähigkeit eine besondere Bedeutung zukommt. Dies ist übrigens bei allen Suchtformen im Grundsatz vergleichbar der Fall. Darauf baut bereits auch unsere seit vielen Jahren durchgeführte Kampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ auf.

Hier werden wir auch bei der Entwicklung zukünftiger Präventionsstrategien im Bereich der Glücksspielsucht gezielt ansetzen. Vor allem Kinder und Jugendliche müssen dazu befähigt werden, schwierige Lebenslagen eigenständig und verantwortungsbewusst zu meistern. In erster Linie sind hier Elternhaus und Schule gefordert, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugend- und Suchthilfeeinrichtungen müssen noch mehr sensibilisiert werden.

Wir benötigen bei der Entwicklung aber auch Ihre Beratung und Unterstützung. Wir möchten die Erfahrungen Betroffener einbeziehen.

Wir beabsichtigen außerdem, die Glücksspielsucht in unsere eben schon genannte Landeskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ zu integrieren. Hierzu sollen besondere Informations- wie auch spezielle Unterrichtsmaterialien entwickelt und zielgruppenspezifische Aufklärungsaktionen im schulischen und außerschulischen Bereich durchgeführt werden, z.B. Aufführung interaktiver Theaterstücke oder Projekttag in Schulen.

Wir wollen auch die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Glücksspielsucht deutlich erweitern. Zum Einen wollen wir die bestehenden Verbote und Beschränkungen der Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an gewerblichen und staatlichen Glücksspielangeboten verstärkt in das öffentliche Bewusstsein rücken. Zum Anderen wollen wir die Bevölkerung für diesen Problembereich insgesamt noch stärker sensibilisieren.

Wir suchen ferner nach - praktikablen - Möglichkeiten, den Zugang zu Glücksspielangeboten, insbesondere für Kinder und Jugendliche, weiter zu erschweren. Hierzu zählen etwa eine Ausweitung der Ausweispflicht oder ein Verbot von EC-Cash-Terminals in Spielkasinos. Uns ist jedoch klar, dass es nicht genügt,

die gesetzlichen Bestimmungen zu verschärfen, zumal es im Glücksspielbereich bereits heute eine Vielzahl von Regelungen gibt, die dem Schutz der Jugend dienen. Wir halten es deshalb für erforderlich, dass flankierend die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen auch in der Praxis stärker überwacht werden.

Ein besonderes Risiko und zugleich Problem sehe ich in dem rasant wachsenden Glücksspielangebot im Internet, das sich einer wirksamen staatlichen Kontrolle weitestgehend entzieht. Auch einer der in dieser Veranstaltung heute vorgesehenen Vorträge wird sich noch mit diesem aktuellen Thema befassen.

Abschließend noch ein paar Worte zur Entwicklung der Selbsthilfe generell und ihrer Infrastruktur:

Ich begrüße es sehr, dass sich die Suchtselbsthilfverbände und –gruppen in Nordrhein-Westfalen am 15. September – unter dem Dach der Freien Wohlfahrtspflege – zu einem Fachausschuss zusammengeschlossen haben, um die Selbsthilfearbeit auf Landesebene besser zu koordinieren und abzustimmen. Ich bin sicher, dass durch diesen Zusammenschluss die Suchtselbsthilfe in NRW insgesamt gestärkt wird und wichtige Impulse für die Weiterentwicklung dieses unverzichtbaren Hilfebereichs gegeben werden.

Die hier anwesenden Spielerselbsthilfegruppen möchte ich ausdrücklich dazu ermuntern, sich diesem Fachausschuss anzuschließen.

Im Übrigen ist mit dem § 20 Abs. 4 SGB V nunmehr auch eine verstärkte Unterstützung der Gesundheitsselbsthilfe durch die GKV gesetzlich verankert. Die Umsetzung macht Fortschritte, auch wenn Vertreter der Selbsthilfe nach wie vor über Anlaufschwierigkeiten berichten. Die Krankenkassen in NRW haben z.B. - das ist bemerkenswert - ein gemeinsames Konzept zur Förderung der Kontakt- und Informationsstellen auf den Weg gebracht. Wir haben uns für Ende des Jahres nochmals zu einer gemeinsamen Besprechung mit den Krankenkassen verabredet, um eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Sehr geehrte Damen und Herren,
die Maßnahmen zur Prävention und Hilfe im Bereich der Glücksspielsucht können nur dann erfolgreich sein, wenn alle Beteiligten eng zusammenwirken. Der engen Einbindung der Spielerselbsthilfe kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Ich freue mich, dass die Spielerselbsthilfe in NRW schon heute zu einem festen Bestandteil der Suchtkrankenhilfe geworden ist. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der heutigen Veranstaltung wünsche ich einen informativen Tag mit anregenden und fruchtbaren Diskussionen. Ich hoffe zugleich, dass Sie viele neue Kontakte knüpfen oder schon bestehende ausbauen können, die für Ihre wichtige Arbeit hilfreich sind. In diesem Sinne wünsche ich Ihrer Veranstaltung viel Erfolg.

Herr Günther Grimm, Vorsitzender des Landesverbandes des Blauen Kreuzes in der Ev. Kirche:

Frau Dr. Weihrauch, Frau Verhoeven, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ich freue mich heute Ihnen die Grußworte des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen des Blauen Kreuzes in der Ev. Kirche überbringen zu können. Besonders erfreut bin ich darüber, daß die einzige reine Spielerselbsthilfegruppe des Blauen Kreuzes in Nordrhein-Westfalen hier in Essen-Rüttenscheid diese Kooperationsveranstaltung mit der Caritas, denen ich an dieser Stelle auch danke, hier ausrichtet. Ich muß einfach einmal ein Lob hierfür aussprechen für den Mut, denn Mut gehört dazu dies zu machen und den Leuten, die dies tun denen spreche ich meinen Dank aus. Ich wünsche allen Teilnehmern für den heutigen Tag anregende Gespräche und wünsche mir vor allen Dingen, daß die Glücksspielsucht mehr in die Suchtselbsthilfe integriert wird, nicht alleine dasteht, mehr hineinkommt, mehr Zusammenarbeit mit den Alkohol- und Medikamentenabhängigen. Ihr habt die Chance, ihr habt die Chance, da der Suchtverlauf vom Anfang her fast der Gleiche ist. Die Chance der Zusammenarbeit, des Integrierens, dadurch haben wir eine viel größere Lobby und einen viel stärkeren Auftritt nach außen. Ich wünsche Ihnen einen hervorragenden Nachmittag.



Herr Pfarrer Michael Groß, Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde:

Ich begrüße Sie ganz herzlich hier im Gemeindezentrum der ev. Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid. Ich freue mich, daß das vierte Vernetzungstreffen hier sein kann und ich freue mich besonders, daß es im Monat Oktober hier ist, denn der Monat Oktober ist in diesem Jahr etwas besonderes bei uns, denn genau vor zehn Jahren wurde hier in der Gemeinde die erste Selbsthilfegruppe im Oktober gegründet. Auch wenn diese Gruppe eine Gruppe für Alkohol- und Medikamentenabhängige war, so hat hier in der Gemeinde doch alles mit der Spielsucht angefangen. Drei Jahre zuvor nämlich, im Jahr 1988 bekam ich einen Hilferuf von einem Ehepaar, einem Elternpaar eines ehemaligen Konfirmanden. Sie hatten Kummer mit Ihrem Sohn, jetzt sage ich etwas was viele von Ihnen wahrscheinlich kennen: er verspielte das ganze Lehrgeld, hat sein Sparbuch geplündert, hat die Lehrstelle dann geschmissen, hat seine Eltern beklaut – und sie wußten einfach nicht mehr weiter. Sie konnten das ganze auch nicht verstehen, wie jemand so viel Geld in so einen „Daddelautomaten“ schmeißen kann. Ich gestehe, ich war genauso hilflos wie die Eltern, ich bin zum erstem Mal mit Spielsucht in Berührung gekommen und „Lass´



das doch einfach!“ oder „Reiß´ dich am Riemen!“, das bringt nichts. Ich hab dann versucht, eine Selbsthilfegruppe zu finden: das war in Essen nicht möglich, ich glaube es gab damals gar keine, ich habe auf jeden Fall keine ausfindig gemacht. Die nächste Gruppe war in Duisburg und das war für den jungen Mann zu weit. Ich hab dann jahrelang nichts mehr von ihm gehört, er ist regelrecht weggetaucht. Die Eltern haben auch nichts mehr von ihm gehört, ja selbst bei der Beerdigung des Vaters ist er nicht anwesend gewesen. Aber das Thema selbst hat mir keine Ruhe gelassen. Ich hab einfach in unseren Jugendausschuss der Gemeinde das Thema Spielsucht dann hineingebracht und wir haben uns dort Fachleute eingeladen, von der Polizei, Politiker aus Essen, Ärzte: zum Thema Spielsucht. Wir wollten irgend etwas tun. Das sahen wir ein: das kann so nicht sein!

Unsere erste Aktion damals bestand darin (das hat uns die Polizei mal geraten), auf einem Stadtplan von Rüttenscheid mal alle Spielhallen mit einem Fähnchen zu kennzeichnen. Und ich sage Ihnen: das war das erste „Aha-Erlebnis“ für uns. Denn wir sahen zum ersten Mals vor Augen, was das wirklich für eine Plage ist und es kam noch hinzu daß wir auch zum ersten mal sahen (und das war auch für die Polizei neu!), daß die Fähnchen sich schön um die neuen Schulen herum gruppierten, die wir hier in Rüttenscheid damals hatten. Zuerst waren wir natürlich völlig hilflos, dann haben wir noch eine Umfrage in den Schulen gestartet und gefragt: Wer von euch geht denn dahin? Und warum und weshalb? Dabei kam was erstaunliches zutage: daß durch die Oberstufenreform in den Gymnasien die Schülerinnen und Schüler eine ganze Menge Freistunden haben, jeden vormittag, und eine Freistunde verbringt man halt nicht in der Schule, da wo man sowieso die Hälfte des Tages verbringt. Sondern man geht raus: aber wohin? Der Bahnhof ist weit und in der Spielhalle bekommt man sogar noch eine Tasse Kaffee umsonst. Und deshalb waren sie da. Daraufhin haben wir unsere Jugendarbeit völlig umgekrempelt. Seit dem Tag ist bei uns das Jugendhaus, das EMU, von morgens 9 Uhr bis nachmittags um 15 Uhr geöffnet für Schülerinnen und Schüler, die Freistunden haben. Und es kommen jeden Tag so zwischen 50 und 150 Schülerinnen und Schüler hierher, sitzen zusammen, unterhalten sich, machen Hausaufgaben und halten sich so irgendwie auf.

Es ist ja nichts Großartiges, aber es ist mir trotzdem so eine kleine und feine Genugtuung, daß die Leute, die morgens da sind nicht in der Spielhalle rumhängen.

- Es folgte ein kräftiger Applaus ! -

Etwa zwei Jahre später da rief ein Ehepaar bei mir an: es wollte sein Kind taufen. Ich habe sie, wie ich es immer tue, zu Hause besucht und wir waren erstaunlicherweise sofort bei dem Thema Sucht. Die beiden outeten sich nämlich als Abhängige. Ich habe dann natürlich sofort erzählt, was wir hier so in der Gemeinde tun, daß sie offene Türen einrennen und was wir hier schon alles versucht haben und daß ich immer noch keine Selbsthilfegruppe für Spieler für meinen ehemaligen Konfirmanden habe, mit dem ich damals kaum noch Kontakt hatte. Der Ehemann sagte: ja er würde sich stark machen, da hätte er Lust zu so eine Gruppe zu organisieren und er fand dann auch noch einen zweiten, und hat dann im Oktober 1991 hier eine Gruppe aufgemacht. Ich hab dann gesagt: „Mensch, ich stelle euch Räume zur Verfügung und ihr bekommt auch jede Hilfe die ihr braucht, hauptsache es funktioniert und: es hat sofort geklappt. Es war eine Gruppe für Alkohol- und Medikamentenabhängige und dann waren auch die ersten Spieler da. Die ganze Arbeit ist mittlerweile hier in

der Gemeinde ein richtiger Schwerpunkt geworden. Das ist etwas, was mich auch freut und es hat auch Auswirkungen auf die Gemeinde gehabt und hat sie immer noch: daß hier nämlich Spielergruppen angesiedelt sind hat uns geholfen das Schülercafé all die Jahre durchzuhalten obwohl wir da von Anfang an Schwierigkeiten bekommen haben, sogar mit den Schulen, die immer gesagt haben: „Ja, ihr macht das und ihr verleitet die Schüler zum Schuleschwänzen!“ Das ist mittlerweile ausgestanden, die Schulen haben unser Konzept verstanden und es ist so daß die Oberstufenlehrer mit den Schülern über das Problem Spielsucht reden und unser Café weiterempfehlen. Manche kommen sogar regelmäßig mit den Klassen morgens.

Noch ein anderes Beispiel wo unsere Suchthilfegruppen geholfen haben: als ich mit den Mitgliedern der Selbsthilfegruppen anfang Gottesdienste zu feiern, da stand die Gemeinde sofort vor der Frage: „Wie haltet Ihr das beim Abendmahl beispielsweise mit dem Alkohol?“ Das war eine Frage, die auch mir vorher fremd war. Aber es ist doch klar: In einer ev. Gemeinde bekommt man das Abendmahl in zweierlei Gestalt. Ich kann doch nicht alle die im Gottesdienst sind einladen zum Abendmahl und weiß, daß für einige davon dieser kleine Becher Wein vielleicht ein Glas zu viel ist. Komischerweise, es hat mich selbst erstaunt und erfreut, war es hier in der Gemeinde überhaupt keine Frage: Vom ersten Gottesdienst an gab es dann das Abendmahl wahlweise mit Wein und Traubensaft und es war doch erstaunlich, und da muß ich besonders den älteren Gemeindemitgliedern danken, es brauchte sich auch niemand zu outen als Alkoholiker, denn die Gemeinde machte mit, von Anfang an nahm sich mehr als die Hälfte der Gemeindemitglieder die am Abendmahl teilnahmen den Traubensaft vom Tablett herunter, so daß selbst Alkoholiker, die sich nicht outen wollten, gar nicht aufgefallen wären, weil jeder zweite sowieso Traubensaft nahm.

Wie gesagt vor zehn Jahren hat das angefangen hier, für meinen ehemaligen Konfirmanden, das möchte ich noch sagen ist die Gründung der ersten Gruppe zu spät gekommen: er ist also irgendwo verschwunden, hat keinen Kontakt mehr zu mir, auch nicht zu seinen Eltern. Ihm konnte ich nicht helfen, aber ich weiß daß die Selbsthilfegruppen seitdem für sehr viele andere ganz wichtig und eine geradezu segensreiche Einrichtung sind und darum danke ich Ihnen noch einmal, daß sie heute hier sind und ich wünsche ihnen für den Tag alles Gute, viele Erkenntnisse, Gottes Segen für sie alle und für ihre Arbeit, die sie in den Gruppen tun. Vielen Dank!

Erfahrungsbericht

Nach den Grußworten berichtete **Herr Holger Kopyciok** von seinen Erfahrungen als Leiter einer Spielerselbsthilfegruppe: „**Reflexionen eines Gruppenleiters in der Spielerselbsthilfe**“:

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich hatte so ein paar Sachen, die mir wichtig erschienen, schon seit geraumer Zeit im Kopf.

Seit dem letzten Donnerstag in der Gruppe, habe ich dieses Referat noch einmal überdacht, und habe festgestellt, daß ich noch ein für mich sehr wichtiges, nennen wir es Vorwort habe, ganz einfach nur alleine.

In der Gruppe haben wir festgestellt, daß wir doch gegenseitig viel für uns tun können. Aber was ist nach diesen gut zwei Stunden?

Viele sind dann wieder „alleine“.

Das hat mir zu denken gegeben, denn ich kenne das Scheißgefühl.

Ich habe mich immer bemüht, alles für die Gruppe zu geben, aber ich habe es „alleine“ gemacht: Einkauf, Gruppe vorbereiten, Gruppenraum vorbereiten, Themen erarbeiten, Papierkram, Listen,...

Die meisten von Euch kennen das.

Auch ich habe ständig nur geheult, was ich alles tue, aber keinem gesagt, was ich wirklich will.

War ja auch schön, so wurde mir nicht widersprochen, und: Keiner konnte mir helfen.

Ich war also in der Gruppe „alleine“. Ich habe auch die anderen durch mein Verhalten „alleine“ mit ihren Gedanken und Gefühlen gelassen.

Ich hoffe, daß sich das Wort „alleine“ seit Donnerstag oder heute für viele von uns erledigt hat.

Vor gut 10 Jahren war ich „einer der besten und größten“ unter den trockenen oder therapierten Abhängigen. Ich kam nämlich gerade aus der Therapie.

Im Prinzip hätte mir es gut gehen können: ich lebte bei meiner Familie, hatte einen 1-Jahres-Vertrag bei der AWO und - war trocken!

Was in der Therapie aber nicht gesehen wurde, ist, daß ich während meiner „Saufzeit“ auch gezockt habe.

Ich lernte dann meine Frau, der ich sehr viel verdanke, kennen und meine Probleme mit Verantwortung und mit Ängsten fingen wieder massiv an.

Kurz: Ich ging zwischendurch „Billiard“ spielen – logisch, um zu zocken!

Ich habe dann hier in Rüttenscheid zwei Menschen kennengelernt, die eine Gruppe gestartet haben und gerade mit 4 Leuten loslegen wollten. 6 Monat später klappte es

mit der Gruppe alleine nicht: nach einem Zusammenbruch habe ich dann noch mal in 3 Monaten Therapie mein Leben aufgearbeitet.

Zurück in der Gruppe haben wir gemerkt, daß sich Spieler, Alkoholiker und andere Süchte nicht „vertragen“, und wir trennten uns zeitlich von der Stammgruppe.

Nach kurzer Zeit kam unser Gruppenleiter nicht mehr wieder, und wir brauchten jemanden der die Aufgaben übernimmt.

Alle guckten jemanden aus, nur ich guckte alle anderen an – und da war ich es.

So wurde ich Gruppenleiter.

Zu den Aufgaben, die schon beschrieben wurden, kam dazu, daß ich, wenn auch nur auf dem Papier, auch noch 2. Vorsitzender war und „ein bisschen“ Öffentlichkeitsarbeit leisten sollte und auch wollte.

Aber ich bin abgehoben und hab mich wieder mal als der Größte gefühlt – und war ja „soooo wichtig“!

Es schmeichelt einem ja auch, wenn man so viel verlangt wird und gibt einem auch ein gewisses Machtgefühl.

Neben den Aufgaben bin ich dann noch zur Gruppenleiterschulung gefahren und habe da erstmalig angefangen nachzudenken, was eigentlich mit mir ist: Langsam kam ich nämlich nicht mehr dazu, über mich und meine Sorgen zu reden, sondern habe mir allenfalls noch ein paar Sorgen der anderen aufgehalst.

Ich war für niemanden mehr eigentlich richtig da. Auch privat hat meine Frau schon „Herr BKE“ zu mir gesagt.

Kürzer treten war nur für eine kurze Zeit möglich bei mir, denn dann kam der freiwillige Suchtkrankenhelferlehrgang, Probleme in der Gruppe mit jemandem, der fast die Gruppe zerstört hätte und Neuwahlen im Verein: Ich wurde wieder 2. Vorsitzender und zwar gern. Es war für mich wie Sucht einfach nur etwas zu tun. Verein und Gruppe war einfach mein Leben.

Während der Zeit hatte ich Anfang vorigen Jahres ein Gespräch mit einer befreundeten Therapeutin. Sie gab den Anstoß dafür, kürzer zu treten.

Ich habe mit den Leuten meiner Gruppe gesprochen: „Entweder es leitet jemand die Gruppe mit oder ich muß ganz aufhören. Einige, die mir ein paar Aufgaben abnehmen. Sonst schmeiße ich alles hin!“

Rücktritt auch als 2. Vorsitzender.

Kürzer treten, kürzer treten und nicht mehr alles alleine machen müssen und wollen. Das Problem an der ganzen Geschichte ist das loslassen wollen – sich nicht für zu wichtig halten: Nicht andere raushalten, weil man denkt es besser zu können.

Denn sonst ist man alleine und läßt die anderen alleine stehen.

Ich hoffe, daß seit letztem Donnerstag oder ab heute in unserer Gruppe und in dieser Gemeinschaft hier viele nicht mehr alleine sind.

Danke fürs Zuhören!

Vorträge

Anschließend hielt **Herr Dipl.-Heilpädagoge Marcus Nebel, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss**, einen Vortrag zum Thema: „Internet und Glücksspielsucht?“

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Marcus Nebel, ich bin als Diplom-Heilpädagoge bei der Fachstelle Glücksspielsucht in Neuss beschäftigt.

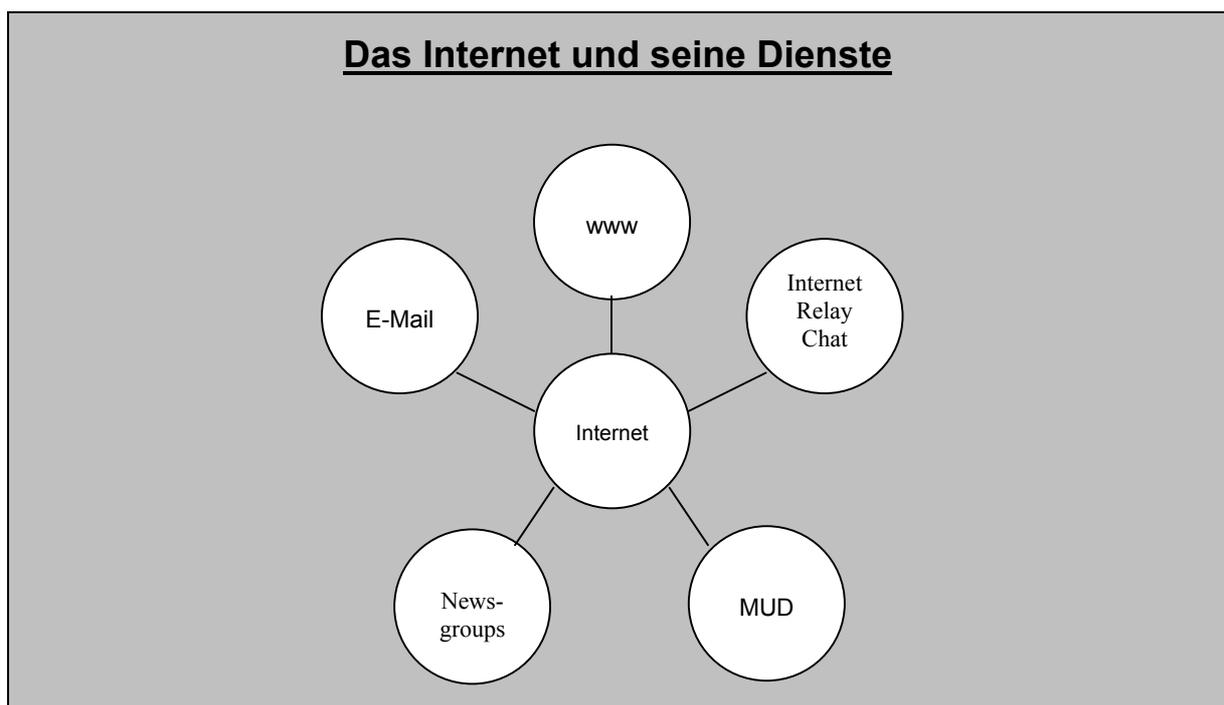
Der Titel zu meinem Vortrag lautet „Glücksspielsucht und Internet?“ und ist bewußt als Frage formuliert, da es verschiedene Verbindungen zwischen beiden Begriffen gibt und die Aufmerksamkeit für diese Thematik noch nicht sehr ausgeprägt ist.



Die Notwendigkeit, sich diesem speziellen Aspekt zu widmen, basiert auf der Tatsache, daß sich immer mehr Menschen an unsere Beratungsstelle wenden und in Ihren Schilderungen eine Verbindung ihrer Glücksspielsucht mit dem Internet deutlich werden lassen.

Bevor ich die unterschiedlichen Verbindungen näher erläutern möchte, lassen Sie mich Ihnen zur besseren Verständlichkeit in aller Kürze die Struktur dieses Mediums aufzeigen:

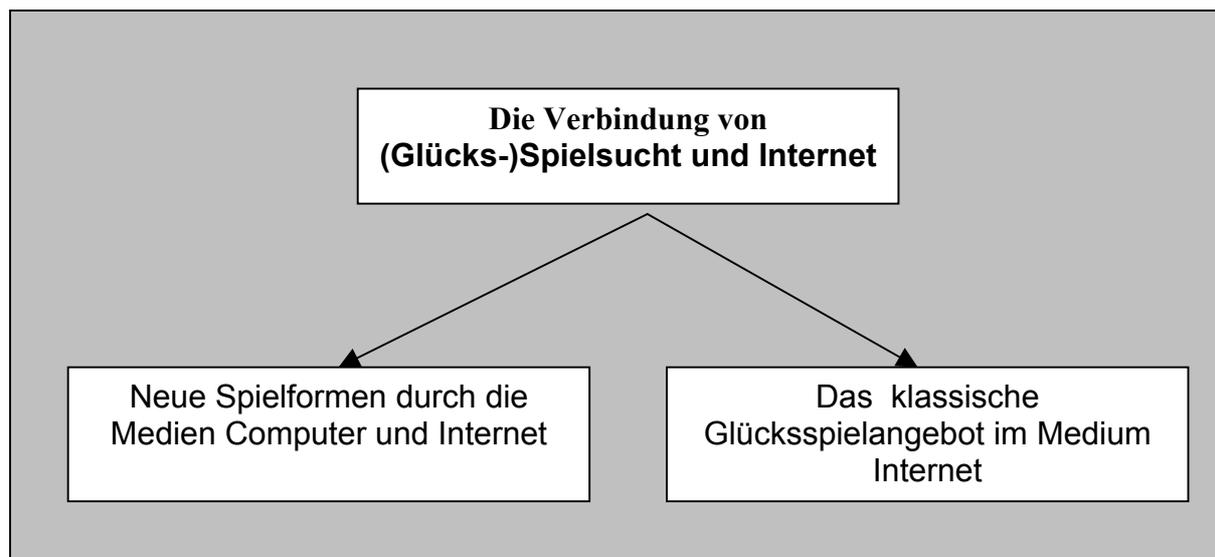
Das Internet, ursprünglich als Informations- und Kommunikationsinstrument entwickelt, hat sich mehr und mehr zum Unterhaltungsmedium gewandelt, welches eine Reihe von Diensten beinhaltet



Der bekannteste Internetdienst ist sicherlich das WWW, das World Wide Web, welchem ich in der Folge meines Vortrags auch die größte Aufmerksamkeit schenken werde.

Neben diesem Dienst gibt es noch E-Mail sowie die wahrscheinlich unbekannteren Newsgroups (auch bekannt als Diskussionsforen), die Chat-Räume und die Multi-User-Dungeons (MUDs), interaktive Rollenspiele, die im Internet gespielt werden.

Im Verlauf meines Vortrags werde ich folgende zwei Aspekte näher beleuchten.



Beginnen möchte ich mit dem Aspekt „Neue Spielformen durch die Medien Computer und Internet“.

Lassen Sie mich hier zunächst auf die Internetdienste Chat und Multi-User-Dungenos näher eingehen: die Teilnahme ist sehr zeit- und auch kostenintensiv und gerade bei jungen Menschen sehr beliebt. Beide Dienste leben von Ihrer hohen Interaktivität, der schnellen Abfolge von Impulsen: so findet in Chats die Kommunikation oft fragmentartig statt, es wird sich einer Fülle von Kürzeln bedient um Informationen bzw. Stimmungen möglichst schnell auszutauschen.

Beiden Diensten ist darüberhinaus gemein, daß ich bestimmte Aspekte meiner Person ausklammern kann. Viele wählen bewußt eine andere Person, kreieren einen Chat- bzw. MUD-Charakter in dem sie sich durch die Hinzunahme von Fähigkeiten und Eigenschaften aufwerten. Es besteht hier also die Möglichkeit, mich für eine bestimmte Zeit bewußt meiner realen Person in ihrem Umfeld mit seinen Merkmalen und evtl. auch Problemen zu entziehen.

Auch wenn hier erst einmal kein direkter, typischer Zusammenhang mit der Glücksspielsucht ersichtlich ist, so zeigen sich bei näherer Betrachtung mancher Formen des Computerspiels Parallelen, extreme BenutzerInnen werden mit Ihrem Verhalten nicht unberechtigt in die Nähe der Spielsucht gerückt, und mit Abhängigen verglichen. Lassen Sie mich hierzu ein Beispiel nennen:

Besonders angesagt sind bei Jugendlichen sogenannte LAN-Parties: hier sitzen Jugendliche z.B. in einer Sporthalle, vor den einzelnen Sitzplätzen finden sich PCs die miteinander vernetzt sind, es besteht also eine ähnliche Infrastruktur wie im

Internet. Gespielt werden angesagte Computerspiele. Vor zwei Wochen fand sich im Anschluss an eine solche Party folgender Artikel im Hellweger Anzeiger:
Überschrift: „Exotin unter 130 Zockern“

Die Rede ist von der 16jährigen Rebecca, die sich, ich zitiere „zwischen 130 zockenden Jungs behauptete und ihre Rolle sichtbar genöß“. Weiter: „20 Stunden lang zockten sie wie besessen um die Wette ... Wem zwischendurch die Augenlider schwer wurden, der peitschte sich mit Cola, Kaffee und Energy-Drinks wieder hoch ... Zum Schluss mußten die Veranstalter buchstäblich die Stecker ziehen, weil die Teilnehmer nicht genug kriegen konnten.“

Die Recherche auf einer Veranstaltungsseite für LAN-Parties (wo längst nicht alle Veranstaltungen aufgeführt sind) zeigte, daß allein im Monat Oktober im Raum Essen 20 dieser bis zu 40stündigen Parties stattfinden, so dass die Möglichkeit besteht jedes Wochenende bei einer solchen Party mitzuzocken, was gemäß Aussagen von Teilnehmern auch getan wird.

Ohne diese Form von Events und Spielformen kategorisch zu problematisieren, ich denke, daß neben Unterschieden mit diesen Zitaten auch einige Parallelen zur Glücksspielsucht deutlich geworden sind und es gerade die Gemeinsamkeiten sind, die solche Personen dazu bewegen, sich an Hilfsangebote für Glücksspielsüchtige wenden. Wir hatten in der jüngeren Vergangenheit mehrere junge Erwachsene, die aufgrund ihres exzessiven und durchaus auch kostenintensiven Computerspielens Hilfe bei uns gesucht haben.

Ich möchte mich an dieser Stelle nun dem zweiten Aspekt einer Verbindung von Glücksspielsucht und Internet widmen: „Das klassische Glücksspielangebot im neuen Medium Internet, speziell im WWW“.

Da sich, wie schon anfangs erwähnt, das Internet immer mehr zum Unterhaltungsmedium gewandelt hat, finden sich im WWW auch eine große Anzahl von Spielangeboten.

So haben nach Schätzungen einer amerikanischen Marktforschungsgesellschaft im Jahr 2000 ca. 32 Mio. Menschen spielebezogene Inhalte angeklickt. Die Deutsche Gesellschaft für Konsumforschung hat bei Online-Spielen mit 149% den höchsten Zuwachs aller Online-Branchen ermittelt. Gemäß der Financial Times Deutschland ist das Glücksspiel im Internet „ein Geschäft mit großer Zukunft. Lagen die Umsätze im vergangenen Jahr noch bei 770 Mio. \$, werden 2004 bereits 16 Mrd. \$ erwartet. Die größten Märkte in Europa werden Experten zufolge in Frankreich, Großbritannien und Deutschland liegen.“

Und wie uns so oft gesagt wird: Nichts ist unmöglich! So auch in diesem Bereich: Der Augsburger Automatenhersteller Peter Eiba sieht die Zukunft der Branche in anderen Räumen: „Der Spielautomat der Zukunft soll im Weltraum schweben!“ Er plant nicht weniger als ein weltweites Satellitenlotto und fliegendes Kasino und ist damit in seiner Branche nicht alleine.

Auch wenn dies sehr visionär und eher nach Science-Fiction klingt, so lässt sich doch der Trend feststellen, dass immer mehr Spiele in nicht begehbaren, virtuellen Räumen, wie z.B. dem Internet veranstaltet und von Spielern dort besucht werden.

Welche Angebote finden sich im Netz? Diese Frage ist aufgrund der Größe und Komplexität dieses Raums sicherlich nur beschränkt beantwortbar.

Im Internet gibt es eine Fülle von privaten, kommerziellen Glücksspielangeboten, so dass bereits spezielle Suchmaschinen existieren, mit Hilfe derer ich auf der Basis meiner persönlichen Vorlieben eine gezielte Auswahl treffen kann. Ich habe die Möglichkeit Suchkategorien zu benennen.

Da gibt es zum einen die Webseiten der Internet-Casinos, die in der Regel sehr ansprechend und bunt gestaltet sind.

Das Spielangebot besteht meist aus den bekannten Kasino- und Automatenspielen. Die Registrierung als neue SpielerIn ist kinderleicht. Oftmals bietet sich die Chance kostenlos zur Probe spielen zu können, um zu sehen, dass Gewinnen möglich ist und um den Interessenten zu ködern.

Neueinsteigern wird das Angebot mit Bonus-Jetons oder anderen Vergünstigungen schmackhaft gemacht, die der Veranstalter wahrscheinlich aber schnell wieder „drin haben wird“.

Um mit richtigen Geldeinsätzen spielen zu können (meist in verschiedenen Währungen möglich) muß ich mich anmelden. Gefragt werde ich nach Namen, Adresse, E-Mail und Bankverbindung bzw. Kreditkartennummer, nicht jedoch nach dem Alter, so dass dem eben genannten „kinderleicht“ eine neue Bedeutung zukommt.

Nach dieser recht kurz gehaltenen Registrierungsprozedur, innerhalb derer ich auch schon auf die unbeschränkten Möglichkeiten der Seite aufmerksam gemacht werde, lade ich mir kostenlos eine Zugangssoftware aus dem Netz und los geht's. Anstelle des traditionellen Geldeinwurfs bzw. -einsatzes, klicke ich einen Dollarschein an oder gebe einen Betrag ein.

Durch den Einsatz animierter Grafiken (z.B. einem sich drehenden Roulettekessel oder Automatenwalzen) entsteht der Eindruck, dass ich an einem real stattfindenden Spiel teilnehme. Ein Verlust wird mit einem „Try it again / Versuch's noch einmal“ oder „Better luck next time / Mehr Glück beim nächsten mal“ kommentiert.

Ähnlich wie in Spielhallen ist es auch am Computer möglich, verschiedene Spiele parallel „am Laufen zu haben“, da ich mehrere Seiten gleichzeitig geöffnet haben kann, wobei ich am PC nur die Maus bedienen muss, um aktiv in die einzelnen Spiele einzugreifen. Der Wunsch nach einer hohen Ereignisfrequenz, der für süchtige SpielerInnen charakteristisch ist, ist im Internet ohne Probleme realisierbar und darüber hinaus ist das Spielangebot rund um die Uhr verfügbar.

Da das Betreiben dieser virtuellen Spielkasinos in Deutschland bisher nicht erlaubt ist (jedoch auf deren Seiten Werbung für diese Spielform gemacht wird) sind die bestehenden Internet-Kasinos im Ausland (bevorzugt in der Karibik) ansässig. Aus diesem Grund wird diese Form von einigen Spielern noch misstrauisch beäugt, verständlich, wie ich finde. Ich kann nur darauf vertrauen, dass mir im Falle eines Gewinnes der Betrag auch tatsächlich ausgezahlt wird, sicher kann ich mir aber sein, dass Verluste abgebucht werden.

Aber auch misstrauische Personen werden im Internet fündig. Lotterien sind in Deutschland von dem Verbot ausgenommen und existieren schon seit geraumer Zeit

im Netz. Ich kann an Sportwetten, Lotto, Bingo, Rubbellosen, Klassenlotterien teilnehmen. Aufgrund gesetzlicher Bestimmungen ist die Teilnahme an dieser Spielform allerdings erst ab 18 Jahren gestattet. Da ich mein Geburtsdatum allerdings frei eingeben kann und seitens des Anbieters keine Möglichkeit der Kontrolle besteht, stellt dies für Minderjährige faktisch keine Hürde dar. Auch hier habe ich die Möglichkeit Spielkonten einzurichten, die ich mittels Kreditkarte, Bankeinzug, Überweisung füllen kann.

Auch hier werden inzwischen neue und gerade für junge Menschen bekannte Möglichkeiten des Zahlungsverkehrs benutzt. So besteht beim Paybox-System die Möglichkeit über das Handy ein Guthaben freizuschalten. Diese Form des Zahlungsverkehrs ist auch für Jugendliche unter 18 Jahren möglich und liegt zur Zeit voll im Trend.

Eine weitere Neuerung ist die sogenannte Cyber-Lottocard der Lotteriegesellschaften. Ähnlich wie bei einer Prepaid-Karte für mein Handy gehe ich hierbei in eine Lottoannahmestelle und kaufe für 10, 20 oder 30 Euro eine solche Karte. Auf der Karte muß ich eine Nummer freirubbeln, nach welcher ich im Internet wieder gefragt werde. Dort eingegeben, wird mein vorher bezahltes Guthaben aktiviert und je nach Glück mehr bzw. weniger. Wenn alles verspielt ist, kaufe ich mir einfach wieder eine neue Karte. Auch hier sind Jugendlichen kaum Grenzen gesetzt. Während in öffentlichen Spielhallen oder Kasinos der Spieler zumindest gelegentlich mit Bargeld hantiert, findet der Zahlungsverkehr im Internet wie gezeigt bargeldlos statt. Dies trägt nach Ansicht von Experten dazu bei, daß der Kontrollverlust bezüglich des Umgangs mit den finanziellen Mitteln viel früher einsetzt.

In Zukunft werden sich wahrscheinlich auch die deutschen Spielbanken am Internet-Glücksspiel direkt beteiligen dürfen. Ähnlich wie bereits in Holland wird es dann möglich sein in Echtzeit von Zuhause aus am Roulettetisch mitzuspielen. Das Geschehen dort soll mittels Bildübertragung am heimischen PC zu verfolgen sein. Als Spieler muß ich mich also nicht mehr in die Öffentlichkeit bewegen, um zu spielen. Dies hat zur Folge, daß die soziale Kontrolle völlig fehlt, denn das was ein Spieler im Internet treibt, fällt seinem sozialen Umfeld wenn überhaupt, erst viel zu spät auf (vgl. Meyer). Frühzeitiges Eingreifen bzw. Entgegenwirken wird dadurch zumindest erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht.

Bisher ist das Anbieten von Internet-Glücksspiel bei uns noch verboten, doch ähnlich wie bei Oddset werden die Anbieter argumentieren, dass nur durch eine Öffnung des Marktes auch für deutsche Kasinos einem Abwandern der SpielerInnen in vermeintlich unsicherere und „schärfere“ Spielangebote entgegengewirkt werden kann. Eine Entscheidung über die Zulassung steht z.B. in Hamburg unmittelbar bevor.

In einigen Ländern wird das Internetglücksspiel bereits kritischer betrachtet: So hat Australien in diesem Jahr ein Gesetz verabschiedet, welches den eigenen Staatsbürgern die Teilnahme an in- und ausländischen Internet-Glücksspielen verbietet. Das Verbot soll durchgesetzt werden, indem Gewinne nicht mehr nach Australien ausgezahlt werden dürfen. Die Regierung versucht so, die ständig steigende Spielaktivität der Australier und die damit einhergehenden Probleme einzuschränken. Auch die USA erwägen ein Verbot von Internet-Glücksspielen.

Abschließend möchte ich darauf zu sprechen kommen, was die Suchthilfe angesichts der steigenden Problematik aber auch der beschränkten Möglichkeiten der Einflußnahme hier leisten kann.

Zum einen ist die Spielersuchthilfe gefordert sich an der strukturellen Diskussion zur Erweiterung des Glücksspielangebotes im Medium Internet zu beteiligen. Hier gilt es seitens der Verbände und Träger, aber auch der einzelnen Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen bei der Entwicklung und Förderung einer Sensibilität für das Thema beizutragen. Aus präventiver Sicht ist besonders der Jugendschutz zu betonen. Selbsthilfegruppen können durch aktive Mitarbeit hier als Multiplikatoren eine bedeutende Rolle spielen.

Eine direkte Möglichkeit der Einflussnahme besteht in der Fokussierung des Themas „Glücksspielsucht und Internet“ im Rahmen von Präventionsveranstaltungen, z.B. in Schulen. Im Rahmen bisheriger Veranstaltungen der Fachstelle wird deutlich, daß Schüler diese Kombination als eine attraktive Spielform betrachten, die meist ausschließlich positiv bewertet wird und wo Gefahren ausgegrenzt bzw. nur unzureichend wahrgenommen werden. Unser Ansatz verfolgt die Sensibilisierung sowohl für die positiven Effekte als auch die Gefahren und leistet so einen Beitrag zur realistischeren Einschätzung des Themas.

Ich denke, dass auch Selbsthilfegruppen hier einen Beitrag leisten können.

Ich vertrete die Meinung, daß sich die Spielersuchthilfe ähnlich wie die Anbieterseite das Internet als Medium erschließen sollte. Bisher (und auch in Zukunft) war bzw. ist es wichtig das Thema Glücksspielsucht in der Öffentlichkeit zu vertreten. Über diese Thematisierung finden ja viele Glücksspielsüchtige erst den Einstieg in das bestehende Hilfesystem. Erkennt man nun einen Trend, daß Spieler, wie bereits oben erwähnt sich aufgrund neuer Techniken nicht mehr in der „traditionellen“ Öffentlichkeit bewegen müssen um zu spielen, so muß sich das Hilfesystem der „neuen Öffentlichkeit Internet“ öffnen. Getreu dem Motto „wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, muß der Berg zum Propheten gehen“ können die unterschiedlichen Hilfsangebote für ihre Sichtweisen und Überzeugungen im Internet werben.

Die Fachstelle Glücksspielsucht Neuss versucht dies, indem sie sich im Internet in Form einer Webseite präsentiert.

Unter der Adresse www.spielsucht.net bieten wir neben Informationen zum Thema Glücksspielsucht und möglichen Behandlungsformen im Rahmen eines Diskussionsforums auch für den Einzelnen die Möglichkeit, die Problematik Glücksspielsucht im Internet aktiv zu thematisieren und dort in einen Austausch mit anderen Interessierten oder Betroffenen zu treten.

Obwohl bislang nur eine Übergangseite im Netz auf die bald fertiggestellte Seite hinweist, sind schon eine Vielzahl von Anfragen über das Internet bei uns eingegangen. Aufgrund der Überregionalität des Netzes kann man nur selten erwarten, daß ein direkter Kontakt in der Fachstelle folgen wird, aber man kann den Hilfesuchenden unterstützen, indem man ihm Anlaufstellen vor Ort nennt oder über eine Zeit lang Kontakt zu ihm hält und ihm zur Seite steht.

Wir möchten auf diesem Wege auch alle hier Anwesenden einladen, uns im Internet zu besuchen um auch dort die Öffentlichkeit und Vielfalt des Hilfesystems für Glücksspielsüchtige zu schaffen bzw. darzustellen. Darüber hinaus können sie selbst auch im Rahmen ihrer Gruppe im Internet aktiv werden. Das Erstellen von Webseiten

ist inzwischen kinderleicht und teilweise kostenlos. Wenn sich viele Selbsthilfegruppen zu diesem Schritt entschließen, würde dies das schon bestehende Netz von Hilfsangeboten im Internet ergänzen und verdichten und zu einer besseren Erreichbarkeit führen. Für die einzelne Selbsthilfegruppe kann es darüber hinaus den positiven Effekt haben, daß mit Hilfe des Internets neue Gruppenmitglieder gewonnen werden könnten.

Langfristig wäre es wünschenswert, dass sich das in der Realität bestehende und gut funktionierende Netz an Hilfsangeboten für Spieler und Angehörige auch im Internet abbildet und den Betroffenen auch in diesem Raum Möglichkeiten bietet Anschluss an das Hilfesystem zu finden.

Ich möchte nun meinen Vortrag beenden. Falls ich Ihr Interesse am Thema Glücksspielsucht und Internet geweckt habe, lade ich Sie ein, am Nachmittag an der Arbeitsgruppe teilzunehmen. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und stehe Ihnen jetzt für Fragen zur Verfügung.“

Reaktionen auf den Vortrag:

Die Reaktionen auf den Vortrag waren sehr vielfältig. „Ich bin erschrocken! Ich bin erschüttert auch über die Leichtigkeit, wie sie hier dargestellt wurde,“ so ein Teilnehmer, dem das Ausmaß und der weitgehend unkontrollierte Zugang zu dieser Form des Glücksspiels bisher nicht deutlich war. „Ich denke, da muß der Staat regulierend eingreifen“ so die Forderung eines weiteren Zuhörers. Auch über die Vorbeugung einer Glücksspielsucht durch das Medium Internet wurde bereits im direkten Anschluss diskutiert: „Im Endeffekt kann man nur jedem empfehlen: „Gib deinen Kindern keinen PC! Das weiß ich nicht, ohne PC geht es heute nicht mehr.“ Die Meinungen hierüber waren sehr unterschiedlich und ließen viel Diskussionsraum für die Arbeitsgruppe am Nachmittag.

Nach einer Pause folgte der **Vortrag von Frau Dipl.-Pädagogin Claudia Kornwald, Bundesnachsorgereferentin des Blauen Kreuzes in der Ev. Kirche, zum Thema: „Kinder von Suchtkranken“**

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Ausrichter dieser Veranstaltung,
liebe Blaukreuzlerinnen und Blaukreuzler,

bevor ich mit meinem Vortrag beginne, habe ich von der Bundesvorsitzenden unseres Verbandes, Hannelore Breuer, den Auftrag bekommen, dieser Veranstaltung ihre herzlichsten Grüße auszurichten. Sie bedauert, die von Ihnen, den Veranstaltern, ausgesprochene Einladung nicht annehmen zu können, da sie zur Zeit krank ist. Sie wünscht allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine interessante Tagung und dankt besonders der Spielergruppe aus Essen-Rüttenscheid für ihr großes Engagement.



Ich selbst freue mich heute bei Ihnen zu sein. Ich fühle mich besonders den hier anwesenden BlaukreuzlerInnen verbunden, da sie die einzige Spielergruppe unseres Verbandes in NRW bilden. Mit unserem Verband meine ich gleichzeitig meinen Arbeitgeber, das Blaue Kreuz in der Ev. Kirche. Dieser Verband war ehemals ein traditioneller Selbsthilfe- und Abstinenzverband für vorwiegend alkoholabhängige Menschen und ihre Angehörigen. Seit 1992 hat sich der Bundesverband des BKE mit einer Satzungsänderung auch für all die Menschen geöffnet, die von einem anderen Suchtmittel als dem Alkohol abhängig oder deren Angehörige sind. Das bedeutet nicht, dass das Abstinenzgebot aufgehoben ist, sondern dass der- oder diejenige Mitglied im BKE werden kann, der/die vom eigenen Suchtmittel abstinent lebt.

Doch ich will hier keinen Vortrag halten, um für das BKE zu werben, sondern zum Thema „Kinder von Suchtkranken“ reden.

Mir liegt diese Thema sehr am Herzen, nicht nur, weil ich selbst Kind einer suchtbelasteten Familie bin, sondern auch, weil sich trotz vieler Vorträge, umfangreicher Studien und von öffentlicher Hand geförderter Projekte, noch kein zufriedenstellendes Hilfsangebot für Kinder aus suchtbelasteten Familien entwickelt hat.

In meiner beruflichen Praxis, ich arbeite seit über 4 ½ Jahren als pädagogische Mitarbeiterin und Nachsorgereferentin beim Blauen Kreuz in der Ev. Kirche, treffe ich bei den Frauen und Männern in den Gruppen unseres Verbandes immer wieder auf eine gewisse Rat- und Hilflosigkeit, wenn es darum geht: Wie können wir den Kindern helfen? Auch unser Verband hat bereits verschiedene Anläufe gestartet, Hilfsangebote für Kinder in den Verband zu integrieren. so z.B. das Kinder- und Jugendprojekt „Graffity‘ 98“ des BKE-Landesverbandes NRW. Der Verband der Guttempler hat ebenfalls ein großes Projekt mit dem Thema „Den Suchtkreislauf durchbrechen“ abgeschlossen. Es werden sich vielerorts Gedanken über die Kinder gemacht, selten aber werden die Kinder in die Überlegungen und Planungen mit einbezogen.

Auch heute haben Sie sich sicher darauf eingestellt, an dieser Stelle einen Vortrag über die Kinder von Suchtkranken zu hören. Aber ich möchte einmal von diesem üblichen Kurs abweichen. Ich möchte heute hier über Sie, die Sie hier sitzen, reden. Geht man davon aus, dass ca. jedes 4. Kind aus einer suchtblasteten Familie selbst abhängig wird und ca. jedes 2. Kind sich eine/n PartnerIn sucht, der/die selbst abhängig ist oder ebenfalls aus einer suchtblasteten Familie stammt, so glaube ich, dass ich hier vor und später in der Arbeitsgruppe auch mit überwiegend erwachsenen Kindern aus suchtblasteten Familien spreche.

In einem ersten Schritt möchte ich Ihnen in Erinnerung rufen, wie Ihre eigene Kindheit aussah. Der zweite Schritt beschreibt für einen Teil von Ihnen ebenfalls schon ein Stück Vergangenheit aber für einen anderen Teil beschreibt er Ihr heutiges Leben. Danach möchte ich mit Ihnen den dritten Schritt gehen und Ihnen Beispiele aufzeigen, wie sie den Kreislauf, den Sie bisher erfahren und durchlebt haben, durchbrechen können. Vielleicht ist es Ihnen zu Beginn meines Vortrages etwas seltsam vorgekommen, dass ich nicht von suchtkranken Eltern sondern von suchtblasteten Familien spreche. Dies hat mit einer Sichtweise zu tun, die einem systemischen Denkansatz zugrunde liegt. Dieses Denken kann entscheidend mit zur Entwicklung eines zufriedenen Lebens beitragen helfen. Den letzten und vierten Schritt möchte ich mit denjenigen diskutieren, die sich entschließen, heute Nachmittag an meiner Arbeitsgruppe teilzunehmen. Hier wollen wir auf die heutigen Kinder schauen, auf Ihre Kinder. Wie können Sie Ihren Kindern helfen?

Wir blicken in Ihre Vergangenheit

Ich möchte mit einem Gedicht beginnen. Diese Gedicht schrieb ein 16-jähriges Mädchen, das nach längerer Zeit den älteren Bruder eines befreundeten Mädchens traf. Ihre Erinnerungen an frühere Zeiten schrieb sie so auf.

Für dich

Ich erinnere mich an dich aus Zeiten,
die lange zurückliegen,
als ich in einer Hölle lebte,
die extra für Kinder gebaut worden war.
Die Wände deines Zuhauses
waren meine einzige Rettung.
Ich bin aber sicher,
du hast das nie gewusst,
denn ich kam dir niemals wirklich nah.
Trotzdem habe ich dich immer gekannt,
aber du mich nie.
Ich war ein einsames, total verlassenes Kind –
wusste nicht wohin,
wusste nicht, an wen mich wenden ...
Viele Jahre später
weißt du nicht mehr,
dass du mich kanntest –
ich aber weiß, dass ich dich kenne.
Ich brauche dringend einen Ort,
wie den, wo du warst.

Einen Ort,
der so anders war als der, von dem ich kam.

Da heißt es im Gedicht „... als ich in einer Hölle lebte...“. Erinnern auch Sie sich an ein Zuhause, in dem Sie oftmals den Eindruck hatten, dass es einer Hölle glich? Wie war das wenn Sie nach Hause kamen, bevor Sie die Tür aufschlossen? Haben Sie sich auch gefragt, was erwartet mich heute wieder. Wie ist Vater oder Mutter heute gelaunt? Hat Vater eine Glückssträhne beim Spielen gehabt oder hat Mutter heute noch nichts getrunken? Werden sich die Eltern wieder streiten oder reden sie nicht miteinander und gehen sich aus dem Weg? Bekomme ich heute wohl etwas zu essen, oder ist Mutter so am Boden zerstört, dass ich mir erst einmal ihre Sorgen anhören muss und sie dann versuche zu trösten, indem ich ihr Lieblingsessen koche?

„Die Wände deines Zuhauses waren meine einzige Rettung“. Waren auch Sie froh, einmal der ganzen Situation entfliehen zu können? Und waren Sie dennoch unruhig, weil Sie dachten: Ohne mich schaffen die es zu Hause doch nie? Oder machten Sie sich vielleicht Gedanken darüber, dass auch Ihre Freunde einmal Sie zu Hause besuchen würden? Wie würden Sie bloß Ihr Familiengeheimnis hüten können? Und wenn Sie doch kämen und erkennen würden, was bei Ihnen zu Hause vor sich geht, wäre dann Ihre Freundschaft beendet?

„Denn ich kam dir niemals wirklich nah ...“. Wer will schon mit jemanden wie mir befreundet sein? Haben Sie das auch gedacht? Nur niemanden nah an sich heran kommen lassen. Dann kann man auch nicht enttäuscht oder verlassen werden. Zu viel Nähe, zu starke Liebe tut weh. Das haben Sie täglich durch Ihre Eltern erfahren, wenn diese nur sich selbst, den Partner oder die Partnerin oder den Geldautomaten oder die Flasche sehen konnten.

Sind Sie nachdenklich geworden? Kommen Ihnen auch noch viele weitere Situationen ins Gedächtnis zurück? Szenen aus der Schule, der Clique, falls Sie sich jemals wirklich zu einer dazu gehörig fühlten. Wie sahen Familienfeiern aus? Waren alle anwesend oder fehlte mal wieder einer oder eine oder fiel jemand aus dem „Rahmen“?

Sie, die Sie hier sitzen, haben all diese Geschehnisse unterschiedlich aufgenommen und sich demzufolge auch unterschiedlich verhalten. Sie alle kennen wahrscheinlich die verschiedenen Rollen, die Kinder aus belasteten und nicht nur suchtbelasteten Familien einnehmen schon zur Genüge. Da gibt es

- das verantwortungsbewusste Kind,
- das schwarze Schaf,
- den Klassenclown und
- das stille Kind,

Eines von diesen waren Sie und entsprechend haben Sie sich verhalten. Aber innerlich war den meisten von Ihnen ziemlich ähnlich zumute.

Und dennoch spürten Sie, dass Ihre Eltern Sie liebten. Es gab zwar viele Doppelbotschaften, wie:

1. Ich hab' dich lieb – geh weg
2. Du kannst nichts richtig machen – ich brauche dich

3. Sag immer die Wahrheit – ich will davon nichts wissen
4. Ich bin für dich da – ich gebe dir mein Wort, nächstes Mal bestimmt
5. Alles in Ordnung – mach dir keine Sorgen
6. Er/Sie ist süchtig – Er/Sie kann nichts dazu weil er/sie süchtig ist.

Aber sie wussten auch, dass beide Botschaften ernst gemeint waren. Diese Liebe, die Sie spüren konnten, ist ein entscheidender Grund dafür, dass Sie die Schwierigkeiten Ihrer Kindheit überwinden konnten oder noch überwinden werden. So wie auch die verschiedenen Verhaltensweisen Ihr Überleben in Ihrer Familie gewährleisteten.

„Der Erwachsene, der nicht daran arbeitet, sich zu verändern oder zu entwickeln, bleibt an seine Eltern und/oder seinen Ehegefährten gebunden, verhält sich am Arbeitsplatz genauso wie früher in der Schule, fühlt sich auch in Gegenwart anderer Menschen isoliert und hat Angst davor, dass andere ihn kennen lernen.“ So schreibt Janet G. Woititz in ihrem Buch „Um die Kindheit betrogen“.

Der systemische Aspekt der Familienkrankheit „Sucht“

Eingangs erwähnte ich bereits, dass ich es durchaus positiv sehe, die Familienkrankheit „Sucht“ einmal unter dem systemischen Aspekt zu betrachten. Das Sucht eine Familienkrankheit ist, dass wissen wir alle schon seit längerer Zeit. Dennoch richten wir unser Augenmerk bei der Behandlung und auch in der Selbsthilfe meist nur auf die einzelnen Personen, vornehmlich auf den Betroffenen, den „Symptomträger“, wie es in der systemischen Familientherapie heißt. Hier wird nämlich nicht vom Kranken gesprochen, sondern von dem identifizierten Symptomträger. Was heißt das für die Behandlung? Auch hier wird das aktuelle Verhalten, hauptsächlich in der Familie, angesehen. Es geht um das Miteinander von Kommunikation und Interaktion. Das beinhaltet, dass das Verhalten des Einzelnen auch immer Auswirkungen auf die anderen Familienmitglieder und somit auf die gesamte Familie hat. Wenn der Betroffene, der Symptomträger sein Verhalten verändert, so müssen auch die EhepartnerInnen und Kinder ihr Verhalten modifizieren. Die systemische Familientherapie sagt auch, dass das Symptom (Glücksspiel, Alkohol, illegale Droge etc.) notwendig war, um die Familie lebensfähig und im Gleichgewicht, bzw. Fluß (Homöostase) zu halten. Hier wird nicht auf die Defizite, sondern auf die Chancen, die das bisherige Verhalten gewährleistet hat, geschaut.

Mich erinnert diese Denkweise sehr an die ganzheitliche Betrachtung von körperlichen Erkrankungen. Vielleicht kennen einige von Ihnen die Aussage, die auch gleichzeitig ein Buchtitel von Rüdiger Dahlke ist: „Der Körper als Ausdruck der Seele“. Das bedeutet, die Seele (Psyche) und der Körper (Soma) stehen in Wechselwirkung. Diese Erkrankungen werden als psychosomatisch bezeichnet. Und auch hier geht es um die Betrachtung des Ganzen. Ein Mensch mit einer psychosomatischen Erkrankung soll genesen, indem er wieder „heil“ wird, wieder ganz wird. Und dazu soll er „sich nicht ändern“, sein bisheriges Verhalten nicht über Bord werfen, sondern neues Verhalten dazu lernen.

Beide Ansätze wirken auf mich sehr entlastend. Sie signalisieren mir: So wie du bisher warst, ist es OK. Hättest du dich nicht so verhalten, hättest du wahrscheinlich unter den gegebenen Umständen nicht überleben können. Du brauchst dich auch nicht vollkommen zu ändern, keine 180 Grad Drehung zu vollziehen. Es ist für dich

nur gesünder, ein anderes Verhalten neu zu erlernen oder dir wieder ins Gedächtnis zu rufen. Und das kannst du!

Wir blicken in die Gegenwart

Unter diesem Blickwinkel möchte ich nun mit Ihnen in die Gegenwart schauen. Welche Verhaltensweisen zeichnen Sie heute aus und sind ein Indiz dafür, dass Sie ein Kind aus einer suchtbelasteten Familie sind? Ich möchte mit Ihnen diese Aussagen einmal ganz neutral ansehen und Sie werden mir zustimmen, dass Sie das Meiste auch schon an sich selbst fest gestellt haben.

Zu Anfang sprach ich davon, dass ich bei meinem Vortrag in vier Schritten vorgehen will. An dieser Stelle möchte ich, die TänzerInnen unter Ihnen kennen das, einen Wechselschritt vornehmen. An einigen Beispielen möchte ich mit Ihnen schauen, was heute mit Ihnen ist. Welche Rolle spielt Ihre Vergangenheit in Ihrem Leben? Im direkten Zusammenhang betrachten wir dann, welche Aspekte Ihrer Vergangenheit, Sie heute zu Ihrem Vorteil nutzen können und welche Aspekte Ihnen eher im Wege stehen.

1. Sie haben keine klare Vorstellung davon, was normal ist

Vieles was in Ihrer Familie üblich war, galt in anderen Familien als „leicht verrückt“ oder „extrem absonderlich“. Da Sie keine Vergleichsmöglichkeiten haben, raten Sie herum, was wohl richtig ist. Vor anderen halten Sie dieses aber geheim, damit diese nicht erkennen, dass Sie es nicht wissen. Sie machen sich Gedanken um Dinge, von denen Sie glauben, dass andere sich darum gar keine Sorgen machen. Sie schauen sich z.B. Familiensendungen wie „Lindenstraße“ an und glauben, dass das was dort geschieht normal ist.

Für Sie ist es wichtig zu erkennen, dass es so etwas wie „normal“ gar nicht gibt. Die Aufgabe besteht nicht darin herauszufinden, was normal ist, sondern zu entdecken, womit Sie und alle, die Ihnen nahe stehen, sich wohl fühlen. Sie haben bisher immer auf andere geschaut und Phantasien dazu entwickelt, wie das ideale Ich, das ideale Andere und die ideale Familie aussieht. Um zu erkennen, womit Sie sich wohl fühlen, müssen Sie Ihre Familie mit in die Überlegungen einbeziehen. Gemeinsam müssen Sie lernen, Konflikte anzugehen und nach Lösungen zu suchen.

Damit Sie an Sicherheit in Bezug auf Ihre eigenen Kinder gewinnen, können Sie sich z.B. ein Buch über Kinderentwicklung zur Hand nehmen. Da Sie selbst sich wahrscheinlich anders entwickelt haben als andere Kinder, könnten Sie hier unsicher sein. Es gibt aber z.B. auch Kurse für Kindererziehung. Eine andere Möglichkeit ist, dass Sie ein Mal wöchentlich ein Familientreffen einrichten (entwickelt von Barry und Avira Mascari). Hierbei können alle Familienmitglieder an Entscheidungsprozessen beteiligt werden.

Um herauszufinden, was für Sie gut ist, können Sie sich einen Menschen suchen, mit dem Sie über alles reden können. Bei diesem Menschen sollten Sie keine Angst haben, Fragen zu stellen auch wenn sie noch so dumm sein könnten. Auch sollten Sie den Mut aufbringen, ihren eigenen Gefühlen mehr zu vertrauen. Da Sie als Kind nicht gelernt haben, wie man Probleme löst, sollten Sie jetzt versuchen, Ihrem Unbehagen an einer Sache auf den Grund zu gehen und

darüber zu reden. Aber vor allem, versuchen Sie nicht perfekt zu sein, denn das ist auch eine Tendenz von Ihnen. Perfektionismus ist kein realistisches Ziel.

2. Ihnen fällt es schwer, etwas von Anfang bis Ende durchzuführen

Kennen Sie das? Sie schieben alles vor sich her? Erledigen alles auf den letzten Drücker? Schon in Ihrer Familie war es so, dass es viele Vorhaben gab, viele schöne Dinge, die in Angriff genommen werden sollten. Aber niemals geschah wirklich etwas. Und auch wenn Sie mal etwas vorhatten, eine gute Idee in die Tat umsetzen wollten. Wer nahm sich Zeit, sich mit Ihnen hinzusetzen um zu sagen: „Das ist aber eine gute Idee. Wie willst du vorgehen, um es zu erreichen?“ In einer funktionierenden Familie hat ein Kind hierfür Vorbilder.

Glauben Sie, dass Sie ein Zauderer sind? Oder fehlt Ihnen einfach nur das Wissen, wie man an ein Vorhaben heran geht und dieses auch zum Abschluss bringt? Auch andere Menschen, die Sie vielleicht oft wegen ihrer Zielstrebigkeit bewundern, machen das nicht mal eben so nebenbei. Auch sie machen sich einen „Spielplan“.

Zu Anfang müssen Sie den Ablauf ganz klar vor Augen haben, damit Sie ihn einhalten können. Fragen Sie sich zuerst ob die Idee überhaupt realisierbar ist. Ist das zu erreichen, was Sie erreichen wollen? Entwickeln Sie einen schrittweisen Plan mit Zeitgrenzen. Ist die Kalkulation der Zeit realistisch? Dabei spielt natürlich auch ihre persönliche Arbeitsweise eine große Rolle. Schauen Sie sich am besten an, wie Sie früher in der Schule gelernt haben. Auf welche Weise waren Sie mit dem, was Sie leisten konnten, am meisten zufrieden? Entwickeln Sie aber auch die Bereitschaft, Ihre Idee oder Ihren Zeitplan umzuändern.

Es gibt natürlich auch Menschen, die glauben, nur unter Zeitdruck arbeiten zu können. Viele von Ihnen kennen das auch. Sie haben dieses Verhalten in Ihrer Kindheit gelernt. Dort gab es immer kritische Situationen, die zu meistern waren. Sie haben dieses Verhalten aus Ihrer Kindheit nun zu Ihrem Vorteil genutzt. Doch fragen sollten Sie sich dennoch: „Fühle ich mich dabei wohl? Und ist dieses Verhalten überhaupt noch angemessen? Würde es mir heute nicht mit einem veränderten Verhalten besser, stressfreier ergehen?“

3. Sie sagen in Situationen nicht die Wahrheit, obwohl dieses leichter wäre

Wir wollen hier von einer etwas anderen Form von Lüge sprechen. Nennen wir es lieber Abwendung von der Wahrheit. Lügen als Norm war bei Ihnen zu Hause Teil Ihrer Erfahrungen, Teil dessen, was Ihnen nützlich erschien. Früher wurde von Ihrer Familie vorgetäuscht, dass alles in Ordnung ist. Die Angehörigen haben die oder den Betroffenen gedeckt. Sie haben Ausreden erfunden, warum einer Verpflichtung mal wieder nicht nachgegangen wurde. Auch wenn Ihre Familie vertrat, Ehrlichkeit sei eine Tugend, wussten Sie, dass das nicht viel zu sagen hatte. Also verlor die Wahrheit ihre Bedeutung.

Und kennen Sie das heute auch noch? Gibt es Situationen in denen Sie lügen? Lügen über Dinge oder auch über Gefühle? Was befürchten Sie, wenn Sie einfach die Wahrheit sagen würden? Fallen Sie dann in Ungnade bei Ihrem Gegenüber oder sind Sie dann weniger wert, wenn sie keinen dramatischen Grund für ein Fernbleiben vom Sportverein oder von dem Gruppenabend angeben?

Für alles gibt es einen ersten Schritt. Um sich eine schlechte Angewohnheit abzugewöhnen, muss man sich ihrer erst einmal bewusst werden. Nehmen Sie sich einmal vor, einen ganzen Tag lang nicht zu lügen und schauen Sie, was passiert. Wenn es Ihnen gelungen ist, dann gut. Wenn aber nicht, schreiben Sie einmal auf, in welchen Situationen sie gelogen haben, was dann passierte und was Ihnen vorher durch den Kopf gegangen ist. Verurteilen Sie sich dabei nicht, sondern versuchen Sie auf diese Weise, sich einfach besser kennen zu lernen. Wiederholen Sie dieses Vorgehen einige Tage und beobachten Sie, ob sich etwas verändert, ob Sie Fortschritte machen. Sie können sich auch vornehmen, die nächste Lüge, die Sie machen werden, zu korrigieren. Falls Ihnen kein Fortschritt gelingt, dann sollten Sie sich Hilfe suchen um dieses Verhalten in eine positive Richtung zu lenken.

4. Sie verurteilen sich gnadenlos

In Ihrer Kindheit wurden Sie ständig kritisiert. Nichts taten Sie richtig, nichts war gut genug. Aus dieser Lebenssituation heraus entwickelten Sie ein negatives Selbstgefühl. Da es unmöglich ist, dem Maß an Perfektion zu genügen, das Sie als Kind verinnerlicht haben, erreichen Sie niemals das Ziel, das Sie sich gesetzt haben. Wenn etwas schief geht, suchen Sie auch heute noch ausschließlich bei sich selbst die Schuld. Dass es auch an anderen Umständen liegen könnte, kommt Ihnen gar nicht in den Sinn. Alles was gut läuft, hat mit allem Möglichen zu tun, nur nicht mit Ihnen. Es wäre sowieso so gelaufen. Wenn etwas aber ganz eindeutig Positives aus Ihrem Tun hervorgeht, dann tun Sie es ab. „Das war doch ganz einfach,“ oder „Das war doch nicht so wichtig,“ sind dann Ihre Worte. Sie halten damit an Ihrem negativen Selbstbild fest. Wenn Sie Lob annehmen würden, wirklich annehmen würden, dann müssten Sie ja auch an der Einstellung zu sich etwas ändern.

Versuchen Sie bewusst wahrzunehmen, was Sie gut machen. Tun Sie es nicht ab. Sie brauchen es auch nicht zu bewerten. Es gehört einfach zu Ihnen.

5. Es fällt Ihnen schwer, Spaß zu haben und

6. Sie nehmen sich sehr ernst

Das Leben war eine sehr ernste und manchmal ärgerliche Angelegenheit. Sie haben nie gelernt und auch nie von Ihren Eltern gesehen, wie Sie Spaß hatten oder einfach nur mal Blödsinn gemacht haben. Sie haben auch wirklich nie mit anderen Kindern ausgelassen spielen können. Zu ernst war alles um Sie herum. Schon früh mussten Sie sich wie ein Erwachsener benehmen und Ihre Gefühle zogen entsprechend nach. Missbilligen Sie vielleicht sogar, wenn andere sich ausgelassen verhalten?

Wenn Sie heute aber lernen wollen und man kann alles nachholen, Spaß zu haben, dann verbringen Sie am besten Zeit mit einem Kind. Sie werden immer weniger Angst haben, sich lächerlich zu machen. Aber vielleicht müssen Sie auch lernen, sich zu entspannen. Nehmen Sie sich Zeit für sich selbst, ohne jeden Augenblick produktiv zu verplanen. Und wie sieht es mit der Arbeit aus. Arbeit ist nicht alles, was Sie ausmacht. Überstunden können auch ein Vorwand sein, sich dem Leben zu entziehen. Schauen Sie sich Ihren Zeitplan an. Tun Sie außer der Arbeit auch etwas für sich. Wer nur noch die Arbeit im Kopf hat und darüber spricht, wird auch für andere Menschen uninteressant.

An dieser Stelle möchte ich mit den Beispielen zu den spezifischen Aspekten von erwachsenen Kindern aus suchtbelasteten Familien enden.

Weitere sechs „Tatsachen“ möchte ich Ihnen noch nennen.

1. Intime Beziehungen machen Ihnen Schwierigkeiten
2. Sie möchten immer die Kontrolle über alles haben
3. Sie suchen ständig Anerkennung und Bestätigung
4. Sie haben oft das Gefühl, anders zu sein als andere
5. Sie sind übertrieben verantwortlich oder verantwortungslos
6. Sie sind impulsiv

Sicherlich werden Sie auch hier genügend Beispiele aus Ihrer eigenen Lebenssituation anbringen können. Denken Sie immer daran, diese Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen haben Sie bis hierher gebracht. Sie waren nützlich und OK und sind es auch weiterhin. Fragen sollten Sie sich nur: „Benötige ich sie noch in diesem Umfang oder dieser Ausprägung?“ In Ihrem weiteren Leben können Sie nun vermeintlich Negatives in Positives umwandeln.

Bei Ihren Kindern können Sie aus Ihren Erfahrungen schöpfen. Sie wissen ganz genau, was Ihnen gefehlt hat und was Sie Ihren Kindern nun geben können, damit Sie diesen Kreislauf der Sucht und Abhängigkeit nicht durchleben müssen. Darüber möchte ich heute Nachmittag mit den TeilnehmerInnen meiner Arbeitsgruppe reden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Aktion: „Wir bringen Sie in Bewegung!“

Nach dem Mittagessen standen unter dem Motto „**Wir bringen Sie in Bewegung**“ Aktionen zur Wahrnehmung und Kommunikation auf dem Programm. **Herr Dipl.-Sozialpädagoge Jörg Cadsky von der Fachstelle Suchtprävention des Diak. Werkes Siegburg** zeigte, wie die Kommunikation in der Gruppe, der Umgang mit Gruppenregeln und Konflikten thematisiert werden kann. Er benutzte hierzu Übungen aus den Bereichen der Suchtprävention und des Managertrainings: So mußte die gesamte Gruppe geschlossen den „magischen Reifen“ durchschreiten und danach den „Schwebenden Stab“ zu Boden legen, was zum Erstaunen aller nicht so einfach war wie vermutet.

Schnell wurde durch die Übungen klar, wie wichtig Kommunikation und Zusammenarbeit in einer Gruppe ist, denn nur so konnten die Aufgaben bewältigt werden.

Die abschließende Übung „Stühle kippen“ machte den TeilnehmerInnen deutlich, daß neben dem gemeinsamen Austausch auch die Gruppenleitung, d.h. daß jemand die Führung übernimmt, eine wichtige Rolle bei dem Erreichen eines gemeinsamen Ziels spielt.

Die Resonanz der Teilnehmer auf die erlebnisaktivierenden Übungen war sehr positiv: „Ich möchte mehr davon bei den folgenden Tagungen“ so eine Teilnehmerin. Für das nächste Vernetzungstreffen werden wir versuchen, diesem Wunsch nachzukommen.

Am Nachmittag standen folgende Gesprächsgruppen zur Auswahl:

1. **Gruppe:**
Selbsthilfe trifft Selbsthilfe (Wer macht was und wo?)
2. **Gruppe:**
Kinder von Suchtkranken
AG zum Vortrag
3. **Gruppe:**
Leben ohne Glücksspiel -
Vom Umgang mit der wiedergewonnen Zeit
4. **Gruppe:**
Treffen der GruppenleiterInnen: kollegialer Austausch und Reflexion der eigenen Rolle
5. **Gruppe:**
Glücksspielsucht und Internet
AG zum Vortrag

Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeitsgruppen:

Gewählte GruppensprecherInnen trugen im Abschlussplenum die Ergebnisse der Gesprächsgruppen vor. Diese haben wir inhaltlich zusammengefaßt:

1. Gruppe: Selbsthilfe trifft Selbsthilfe (Wer macht was und wo?)

Gruppenleitung: Herr Sterkenburg, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss

Diese Gruppe bestand aus 5 TeilnehmerInnen.

Da die Teilnehmer alle aus einer Selbsthilfegruppe stammten, wurde der Frage nachgegangen: Was ist eigentlich Selbsthilfe? Wie stehen einzelne Selbsthilfegruppen zueinander? Zur Verdeutlichung des Prinzips Selbsthilfe bedienten sich die Teilnehmer eines Bildes: eines Bienenstocks.

Selbsthilfe heißt locker miteinander verbunden zu sein, ein Teilnehmer beschreibt dies wie folgt: „Man kann mal Fernflüge machen, kann aber auch immer wieder zurückkommen! Man kann ähnlich wie die Bienen den Honig, als Teilnehmer seine Sorgen da lassen“. Selbsthilfe ist also gekennzeichnet durch Beweglichkeit, Dynamik.

Der Wunsch der Teilnehmer nach einem gruppenübergreifenden Austausch, nach Lernen und Weiterentwickeln über die Kommunikation mit anderen Gruppen konnte zwar nicht erfüllt werden, doch auch das Reflektieren des eigenen Gruppengeschehens empfanden die Teilnehmer als durchaus hilfreich.

2. Gruppe: Kinder von Suchtkranken – AG zum Vortrag

Gruppenleitung: Frau Kornwald

Die Gruppe bestand aus 12 TeilnehmerInnen. Beherrschendes Thema der Gruppe war die Angst der Teilnehmer, daß ihre Kinder die gleiche Sucht ausbilden, den gleichen Weg gehen, wie die betroffenen Väter bzw. Mütter selbst. Als wichtiges Ergebnis kristallisierte sich heraus, daß Eltern Vorbilder für ihre Kinder sind. „Kinder kann man nicht dressieren, man muß Ihnen etwas vorleben“, so ein Gruppenteilnehmer. So ist der offene und ehrliche Umgang mit dem Problem „Glücksspielsucht“, der Besuch einer Selbsthilfegruppe auch mit den Angehörigen selbst ein Weg, um den eigenen Kindern vorzuleben, daß es keinen Sinn macht, vor Problemen wegzulaufen. Die Kinder sehen und erleben dann am Beispiel der Eltern, auf welche Art und Weise man Probleme adäquat lösen kann. „Wichtig ist es auch, die eigenen Gefühle zu zeigen, denn das ist für viele Betroffene schwierig, weil es auch ungewohnt ist.“ Grundsätzlich gilt: Es ist falsch aufgrund der eigenen Problematik, zu versuchen, die Kinder vor allen Gefahren zu beschützen, sie überzubehüten. Wichtiger ist es, Ihnen Vertrauen zu schenken, ihnen Nähe zu zeigen, ihnen Eigenverantwortlichkeit vorzuleben und natürlich den Kontakt zu ihnen zu suchen: „...mit ihnen reden, reden und nochmals reden!“

Die Teilnehmer diskutierten ihren Umgang mit der Glücksspielsucht mittels der Materialien „Kreislauf in die Sucht“ und „Ausweg aus dem Kreislauf“, wo anhand von Leitsätzen besonders auf die Bedeutung des „Arbeitens an der eigenen Person, dem persönlichem Wachstum“ und „den Kindern ein guter Zuhörer zu sein“ hingewiesen wurde.

Die benutzten Materialien und ein Buchtip finden sich im Anhang des Readers.

3. Leben ohne Glücksspiel - vom Umgang mit der wiedergewonnenen Zeit Gruppenleitung: Frau Arenz, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss

Die Arbeitsgruppe war mit 16 TeilnehmerInnen die zahlenmäßig größte Gruppe. Nach einer Kennenlernrunde wurden Fragen gesammelt, die jede einzelne TeilnehmerIn an die Gruppe stellen konnte, so z.B. die Frage: „Was kann man in seiner Freizeit machen, was nichts kostet?“

Im Gespräch wurde deutlich, daß viele, die noch nicht lange abstinent sind, zu Hause sitzen und nicht wissen, was sie tun können, ohne viel Geld auszugeben. „Mir fällt nichts vernünftiges ein!“, so ein Gruppenteilnehmer. Einige fühlen sich gehemmt und haben in neuen Beziehungen Kontaktschwierigkeiten. Hier spielen Schuld- und Schamgefühle wegen des Spielens eine Rolle. Andere berichten von Bequemlichkeit, die es im Umgang mit der Freizeitgestaltung gebe.

Wir haben herausgefunden: „Nur wenn man sich auf den Weg begibt, den ersten Schritt wagt, dann bauen sich diese Hemmschwellen ab!“

Die TeilnehmerInnen suchten gemeinsam nach Möglichkeiten, wie die Einzelnen die wiedergewonnene Zeit sinnvoll nutzen kann: So besteht die Möglichkeit an der VHS Kurse zu besuchen oder sogar selbst Kurse anzubieten, man kann Mitglied in einem Verein werden. Alternative Möglichkeiten findet man auch, indem man zurückschaut: „Für welche Dinge habe ich mich früher, z.B. in meiner Jugend interessiert? Was hat mir damals Spaß gemacht? Was konnte bzw. kann ich gut? Kann ich diese Dinge wieder aufnehmen?“. Diese Fragen wurden von den TeilnehmerInnen als geeignet angesehen, um die eigene Freizeit wieder neu zu gestalten und aktiv zu werden.

Abschließend wurden die Teilnehmer zu einer Übung eingeladen. Sie sollten anhand der Frage: „Was möchte ich ändern?“ fünf Punkte finden, notieren und sich dann entscheiden, mit welchem Punkt sie nächste Woche beginnen möchten. „Dabei explodierten wir alle!“, so eine Teilnehmerin, „wir lebten auf: Anfangs haben wir noch gehofft Anregungen von den anderen zu bekommen, aber dann stellte sich heraus, daß jeder schon seine Ideen hat. Deshalb unser Rat an alle hier: Setzt Euch Ziele und fangt an!“

4. Gruppe: Treffen der GruppenleiterInnen: kollegialer Austausch und Reflexion der eigenen Rolle Gruppenleitung: Frau Verhoeven, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss

In der Gruppe wurde darüber gesprochen, daß die Leiterrolle die Gefahr von „Burn-out“ in sich birgt, wenn man zu viele Probleme an sich zieht bzw. mit nach Hause nimmt. Es gehört also zu einer positiven Leiterrolle auch dazu, Verantwortung auch abzugeben, zu delegieren. Dies setzte die Arbeitsgruppe prompt um, indem Sie die Gruppenleiterin, Frau Verhoeven die Ergebnisse der Arbeitsgruppe vortragen ließ.

Es ging in der Arbeitsgruppe weiter darum, wie die einzelnen zu ihrer Leiterrolle gekommen sind. Habe ich mich selbst dazu entschieden? Habe ich die Rolle mehr oder weniger zugeschoben bekommen? Die Reflexion hierüber ist sehr wichtig auch darüber, daß man unabhängig von den Umständen wie man Leiter geworden ist, in diese Rolle hereinwachsen kann. Am Ende muß jedoch eine Akzeptanz der Rolle erfolgen.

Wie bekommt man eigentlich die Rolle als Gruppenleiter? Erkannt wurde, daß schon die regelmäßige Teilnahme an der Gruppe ausreichen kann, um sich in den Augen der anderen Gruppenteilnehmer für diese Rolle zu qualifizieren. Auch die „Schlüsselgewalt“ für den Treffpunkt zu haben, kann ausreichen.

Es ist darüber hinaus wichtig, beim Aufbau oder bei der Übernahme einer Gruppe Strukturen in die Gruppe mit einzubringen. Diese Strukturen können allerdings nicht künstlich aufgesetzt sein, sondern jeder Leiter bzw. jede Leiterin und natürlich auch die einzelnen GruppenteilnehmerInnen müssen prüfen: „Was entspricht mir? Welche Rituale und Regeln sind mir selbst wichtig?“. Von diesem Standpunkt aus muß die Gruppe dann entscheiden, welche Regeln sie sich gibt.

Im Anschluß thematisierten und diskutierten die einzelnen TeilnehmerInnen die Regeln, die in ihrer Gruppe gelten. Deutlich wurde, es gibt in den einzelnen Gruppen eine Vielzahl von Regeln.

Wichtig ist es ebenfalls zu schauen: „Wie lange bin ich schon LeiterIn einer Selbsthilfegruppe?“ Es ist ein Unterschied, ob jemand gerade erst mit der Rolle vertraut wird oder ob der Gruppenleiter ein „alter Hase“ ist: Denn der Prozeß der Strukturfindung braucht bei einer gänzlich neuen Gruppe mehr Zeit. Es ist wichtig sich als einzelner und als Gruppe diese Zeit auch zuzugestehen. Regeln müssen sich entwickeln: bis sich z.B. das Sprechen in der Ich-Form eingespielt hat, braucht es Zeit.

Am Ende wurden noch die positiven Aspekte der Leiterrolle beschrieben: so kann man z.B. mitbestimmen, wie die Regeln angewendet werden und aufgrund seiner Rolle seine Interessen ein Stück weit mehr durchsetzen. Dies zeigte sich in der Arbeitsgruppe daran, daß als Arbeitsort nicht der vorher zugewiesene Raum, sondern der sonnige Hinterhof gewählt wurde.

5. Gruppe: Glücksspielsucht und Internet – AG zum Vortrag Gruppenleitung: Herr Nebel, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss

Das Interesse an dem Thema war sehr hoch: „Mein Mann will sich einen Computer kaufen! Doch jetzt wo ich von dem Problem des Internetspielens weiß, bin ich davon nicht mehr so begeistert und habe Angst.“

Angst war ein ganz zentraler Aspekt im Laufe der Diskussion. Den Teilnehmern der Arbeitsgruppe wurde schnell deutlich, daß sich das Glücksspielangebot nur unzureichend regulieren läßt.

„Für Zocker ist das Medium egal, auch dieses Angebot spricht letztlich meine Sucht an“, so ein Teilnehmer. Die folgende Frage, ob man den Kontakt zum Internet nun vermeiden muß oder nicht, konnte nicht eindeutig beantwortet werden. Für die einen ist ihre erreichte Abstinenz Motivation genug, um dem Reiz des Internet-Spiels nicht zu erliegen, andere meiden das Internet, um nicht mit dem Angebot konfrontiert zu werden. So unterschiedlich die Strategien auch sind, einig war man sich darin, daß man das Internet nicht generell verteufeln, sondern sich kritisch mit diesem Medium auseinandersetzen sollte.

Dies gilt auch für die Prävention. „Besonders Kinder und Jugendliche sind oft online und wenn ich das höre, mache ich mir da schon Sorgen um meine Tochter.“, so die Reaktion eines Teilnehmers auf die Darstellungen des Vortrags.

„Verbote bringen hier nichts, wichtiger ist es gemeinsam Regeln für das Benutzen aufzustellen und für die Kinder als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen.“
Man muß aber auch akzeptieren, daß die Eltern nicht immer die erste Wahl sind und Kinder sich mit manchen Themen eher an andere Personen wenden. Diese Kontakte zu fördern ist generell ein gutes Mittel um problematischem (Sucht-)Verhalten vorzubeugen.

Resümee der Tagung im Abschlußplenum:

Die Rückmeldung durch die Teilnehmer am Ende der Veranstaltung fiel sehr positiv aus: es herrschte rundum Zufriedenheit über die Auswahl der Themen.

Besonders die aktivierenden Aktionen nach der Mittagspause sind gut angekommen: „Bitte mehr davon im nächsten Jahr!“, so der Wunsch einer Teilnehmerin, den wir gerne in die Planung des nächsten Vernetzungstreffens mit einbeziehen.

Ebenfalls gelobt wurde die Atmosphäre in den Arbeitsgruppen, die den Teilnehmern genügend Raum für den persönlichen Austausch ließ.

Der Wunsch nach einer kontinuierlichen Weiterführung dieser Veranstaltung ist eine schon eigene Tradition. Durch die Aufwertung des Themas Glücksspielsucht seitens der Politik ist die Unterstützung der Tagung in den nächsten Jahren wohl sicherer als je zuvor.

Der Vernetzungstag endete gegen 18.00 Uhr mit viel Beifall für die Organisatoren und den Ablauf der Tagung.

Anhang

Literatur zum Thema: „Kinder aus suchtbelasteten Familien“:

- Burr, A.: Alkohol in der Familie. Wege zur Selbsthilfe. Kösel-Verlag. München 1995
- Dahlke, R.: Krankheit als Sprache der Seele. Be-Deutung und Chance der Krankheitsbilder. Wilhelm Goldmann Verlag. München 1999.
- Dethlefsen, T./Dahlke, R.: Krankheit als Weg. Deutung und Be-Deutung der Krankheitsbilder. Wilhelm Goldmann Verlag. München 1998.
- Fröhling, U.: Droge Glücksspiel. Betroffene erzählen von einer heimlichen Sucht. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt am Main 1993.
- Guttempler in Deutschland (Hrsg.): Den Suchtkreislauf durchbrechen. Hilfen für Kinder aus suchtbelasteten Lebensgemeinschaften. Projekt-Arbeitshilfen und Abschluss-Dokumentation.
- Füchtenschnieder, I./Witt, H. (Hrsg.): Sehnsucht nach dem Glück. Adoleszenz und Glücksspielsucht. Neuland Verlagsgesellschaft. Geesthacht 1998.
- Meves, C.: Charaktertypen. Wer passt zu wem? Resch Verlag. Gräfelfing 2000.
- Meyer, G./Bachmann, M.: Glücksspiel. Wenn der Traum vom Glück zum Alptraum wird. Springer Verlag. Berlin, Heidelberg 1993.
- Köppl, B./Reiners, W.: Hilfen für Kinder von alkoholkranken Vätern. Lambertus-Verlag. Freiburg im Breisgau 1987.
- Wilson Schaef, A.: Co-Abhängigkeit. Die Sucht hinter der Sucht. Wilhelm Heyne Verlag. München 1998.
- Projekt Kinder aus suchtbelasteten Familien (Hrsg.): Nichts für Kinder. Neuland Verlagsgesellschaft. Geesthacht 1996.
- Woititz, J. G.: Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit. Wie erwachsene Kinder von Suchtkranken Nähe zulassen können. Kösel Verlag. München 2000.
- Woititz, J. G.: Um die Kindheit betrogen. Hoffnung und Heilung für erwachsene Kinder von Suchtkranken. Kösel Verlag. München 2000.